

**Untersuchung beispielhafter Initiativen und Projekte  
zum  
„Dialog der Generationen“**

**Überlegungen zu den Konsequenzen  
für die zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit**

**Diplomarbeit**

im Fach Bibliothekspolitik

Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen  
der Fachhochschule Stuttgart - Hochschule für Bibliotheks-  
und Informationswesen

Miriam Geiger, Stuttgart

Erstprüfer: Prof. Krüger  
Zweitprüfer: Prof. Spribille

Angefertigt in der Zeit vom 11. Juli 1999 bis 11. Oktober 1999

Stuttgart, Oktober 1999

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>1. Das Verhältnis zwischen den Generationen - gegenwärtige Entwicklung</b>	<b>6</b>
1.1 Generationenkonflikt - was bedeutet das?	6
1.2 Untersuchungen zum Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der BRD	11
1.2.1 Kontakte innerhalb der Familie	12
1.2.2 Generationsübergreifende Kontakte in Beruf und Ausbildung	15
1.2.3 Kontakt bei Gelegenheiten außerhalb der Familie bzw. des Berufs und der Ausbildung	17
1.2.4 Das persönliche Verhältnis der Generationen untereinander aus der Sicht der Befragten	18
1.3 Der Weg vom Generationenkonflikt zum generationsübergreifenden Dialog	18
<b>2. Impulse zum Miteinander : Projekte, Aktionen und Initiativen zum „Dialog der Generationen“</b>	<b>22</b>
2.1 Aktionstage	22
2.1.1 Stuttgart: Treffpunkt Senior im Treffpunkt Rotebühlplatz: Informations- und Aktionstage „Stuttgart: Stadt für alle Lebensalter“	22
2.1.1.1 Junge Schnösel? Alte Knacker? Wie sich Generationen in Stuttgart erleben. Ein Schreibwettbewerb.	23
2.1.1.2 Auf den Spuren von EMIL im Berlin der 30er Jahre.	23
2.1.1.3 Getränkestand „Funky Drinks“	24
2.1.1.4 Augen auf – Kinder und Erwachsene mit der Sofortbildkamera unterwegs	25
2.1.1.5 „Was schreibst Du?“	26
2.1.1.6 Interneteinführungen	27
2.1.2 „Generationen gestalten ihre Stadt“ – Aktionstage in Ettlingen	28
2.2 Langfristige Projekte	29
2.2.1 Stadtbücherei Pirmasens: LeseZeit – Vorlesen für Kinder	29
2.2.2 Spiel- und Theater-Werkwoche FORUM	31
2.2.3 Stiftung Lesen/ Mainz: Erzählcafés und Vorlesestunden	32
2.2.3.1 „Erzähl doch mal“ – Erzählcafé für Jung und Alt	32
2.2.3.2 „Erzähl doch mal“ – Vorlesen und Erzählen	33

2.2.4 Seniorentreff Frohes Alter: Gemütliche Nachmittage in Altenheimen, Zeitzeugengespräche und Live-Musik für Senioren	34
2.2.4.1 Nachmittage im Altenheim	35
2.2.4.2 Zeitzeugen	35
2.2.4.3 Live-Musik für Gäste	36
2.3 Einzelveranstaltungen	37
2.3.1 „Auf der Suche nach Lisa“ – Videofilmprojekt	37
<b>3. Aktionswoche Jung und Alt in Degerloch</b>	<b>38</b>
3.1 Beschreibung der Aktionswoche	38
3.2 Idee und Ziele der Aktionswoche	40
3.3 Werbung und Öffentlichkeitsarbeit	42
3.4 Aktivitäten der Stadtteilbücherei	44
3.4.1 Projekt „Degerlocher Zeitzeugen berichten“	45
3.4.1.1 Zeitzeugen-Veranstaltung Teil 1 - Zeitzeugen aus der Weimarer Republik bis zum Wiederaufbau	46
3.4.1.2 Zeitzeugen-Veranstaltung Teil 2 – Flüchtlinge aus dem Kosovo in Degerloch	50
3.4.2 PC-Workshop für Senioren von Junioren	52
3.4.2.1 „Wissen auf der kleinen Scheibe“ – CD-ROMs für den Computer	52
3.4.2.2 „Internetrallye für Senioren“	53
3.4.2.3 Fortführung des Projekts nach der Aktionswoche	54
3.4.3 „Wo Jung und Alt am Schmöckern sind...“ Ein offener Vorlesenachmittag für Kinder ab 5 Jahren	56
3.5 Allgemeine Auswertung und Erkenntnisse der Begegnungswoche Jung und Alt	56
<b>4. Schlußbetrachtung: Möglichkeiten und Grenzen einer zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit</b>	<b>59</b>
<b>Fazit</b>	<b>67</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>68</b>
<b>Anlagenverzeichnis</b>	<b>67</b>

## Einleitung

Der Begriff „Dialog der Generationen“ begegnet uns in den letzten Jahren immer häufiger, hervorgerufen durch einen immer öfters befürchteten Bruch zwischen den Generationen.

Initiativen zum generationsübergreifenden Dialog und deren Grenzen und Möglichkeiten sind Thema dieser Diplomarbeit.

Die Chancen einer zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit zur Leistung eines Beitrags zur Förderung der intergenerativen Kontakte in unserer Gesellschaft sollen hier näher erörtert werden.

Die dargestellten Beispiele sollen Anregungen zur Nachahmung, Weiterentwicklung oder eigener Konzeptentwicklung geben.

Diese Arbeit ist somit in vier größere Abschnitte unterteilt - einen theoretischen Teil zur Begriffsbestimmung, einen zweigeteilten praxisbezogenen Teil und die Schlußbetrachtung mit Möglichkeiten und Grenzen für eine generationsübergreifende Bibliotheksarbeit.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit Theorien über das Verhältnis zwischen den Generationen und den Begriff des „Generationenkonflikts“, welche Maßnahmen im Bereich des generationsübergreifenden Dialogs erst erforderlich machten.

Die gegenwärtige Situation zwischen den Generationen in der Bundesrepublik soll dargestellt werden, um die Notwendigkeit von später beschriebenen Initiativen zu zeigen.

Der praxisbezogene Teil gliedert sich in zwei Abschnitte:

Zunächst werden einige beispielhafte Initiativen in kürzerer Form dargestellt, die zur Anregung für eigenen Ideen oder zu Überlegungen um die Bemühungen eigener Kooperationspartner führen sollen.

Die Wichtigkeit der Zusammenarbeit auf diesem Sektor der Veranstaltungsarbeit wird sich hier und im nächsten Abschnitt deutlich zeigen.

Dieser dritte Abschnitt beschäftigt sich ausführlicher mit der Darstellung einer Aktionswoche, mit Planung, Durchführung und Öffentlichkeitsarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Rolle einer Bibliothek bei dieser Großveranstaltung.

Den vierten Abschnitt bildet die Schlußbetrachtung mit weiteren Ideen, Darstellung der Möglichkeiten von Bibliotheken, sowie Aufzeigen der hiermit verbundenen Grenzen mit einer Gesamtbetrachtung zum formulierten Hauptthema.

# 1. Das Verhältnis zwischen den Generationen - gegenwärtige Entwicklung

Diskussionen um den Generationenvertrag und die Ressourcenverteilung der Generationen häuften sich in den letzten Jahren. Die demographische Struktur der BRD, die sich durch das Sinken der Geburtenhäufigkeit und den damit verbundenen Bevölkerungsrückgang deutlich zu einer alternden Gesellschaft hin verändert, wirft immer neue Fragen in bezug auf unser soziales Sicherungssystem auf.<sup>1</sup> Die Infragestellung des Generationenvertrages ist die Folge.

Immer öfter taucht auch der Begriff des *Generationenkonfliktes* auf, sogar von einem regelrechten *Krieg der Generationen*<sup>2</sup> ist die Rede.

Auch wenn derartige Begriffe etwas hart oder übertrieben klingen - von einem *Krieg der Generationen* kann die Mehrheit unserer Bürgergesellschaft, wie wir später noch sehen werden, aus persönlicher Sicht noch nicht sprechen - so sind doch unschwer Tendenzen zu einem Mangel insbesondere intergenerativer sozialer Kontakte zu erkennen.

## 1.1 Generationenkonflikt - was bedeutet das?

Verschiedene soziale Probleme beeinflussen die Qualität der heutigen Generationsbeziehungen erheblich.

---

<sup>1</sup> Vgl. Franz-Xaver Kaufmann: Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Hrsg. von Jürgen Mansel, Gabriele Rosenthal und Angelika Tölke, Opladen: 1997, S. 17.

<sup>2</sup> Reimer Gronemeyer: Die Entfernung vom Wolfsrudel, Düsseldorf: 1989.

Eines der offensichtlichen Probleme ist die demographische Entwicklung der Bundesrepublik und der meisten anderen Industrieländer.

„Zwischen 1965 und 1975 sank die Geburtenhäufigkeit in den meisten Industrieländern um bis zu 50% und verharret seither auf so niedrigen Werten, daß mit einer Bestandserhaltung der Bevölkerung aufgrund der natürlichen Bevölkerungsbewegung nicht mehr gerechnet werden kann.“<sup>3</sup>

Die Lebenserwartung ist heute höher als jemals zuvor: „Der Anteil der über 80jährigen hat sich zwischen 1970 und 1987 verdoppelt (4,8%).“<sup>4</sup>

Auch der Anteil von Personen über 60 Jahren an der Gesamtbevölkerung (heute: 21%) wird sich weiter erhöhen.<sup>5</sup> Das quantitative Gewicht verschiebt sich somit hin zu den älteren Jahrgängen. Dieser Umstand und die staatliche Festsetzung des Rentenalters einerseits und die sinkende Geburtenhäufigkeit sowie höheres Alter bei Beginn der Erwerbsphase andererseits bewirken eine Veränderung des Verhältnisses vom erwerbstätigen zum nicht-erwerbstätigen Teil der Bevölkerung.<sup>6</sup>

Durch diese Veränderungen sind Verteilungskonflikte abzusehen:

„Die erhöhte Wahrscheinlichkeit eines rapide steigenden Anteils hilfs- und pflegebedürftiger Menschen enthält Konfliktstoff zwischen den Generationen.“<sup>7</sup>

Damit verbundene Probleme sind die „Verschiebungen in der Art und Weise der Wohlfahrtsproduktion“<sup>8</sup>

---

<sup>3</sup> Franz-Xaver Kaufmann: Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Hrsg. von Jürgen Mansel, Gabriele Rosenthal und Angelika Tölke, Opladen: 1997, S. 17.

<sup>4</sup> Uwe Kleinemas: Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen. In: Sozialpädagogik, Heft Nr. 3, Gütersloh: 1996, S. 10.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. Franz-Xaver Kaufmann: Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. a.a.O., S. 20-22.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd., S.17

Die notwendige und zeitintensive Hilfe und Pflege, die herkömmlicherweise von der Familie geleistet wurde, wird zunehmend ausgelagert und sozialen Diensten und käuflichen Dienstleistungen überlassen. Diese sinkende Leistungsfähigkeit der Familie stellt eine höhere Belastung für die öffentlichen Haushalte dar.<sup>9</sup>

Auch die unterschiedlichen Interessen der Generationen spielen in diesem Konflikt eine Rolle. Die Interessen der Jüngeren richten sich auf Ausbildung, berufliche Ziele, persönliche Lebensplanung, Freiheit und Freizeitgestaltung. Ihr Denken ist weitgehend zukunftsorientiert, wobei die Älteren, die auf eine lange Lebenserfahrung zurückblicken können, sich eher an Dingen wie Versorgung, Hilfe, Pflege und Rücksichtnahme orientieren.<sup>10</sup>

Selbst die früher wertgeschätzte Lebenserfahrung der älteren Menschen scheint an Achtung zu verlieren. Lebenserfahrungen haben „als Folge beschleunigten sozialen und technischen Wandels überhaupt an Prägekraft verloren“<sup>11</sup>.

Weiterhin ist zu erkennen, daß die Sicht der Generationen untereinander sehr von Vorurteilen geprägt ist. Besonders unter den Jugendlichen und den alten Menschen dominiert überwiegend ein negatives Bild der jeweils anderen Generation.<sup>12</sup> Solche Vorurteile sollten durch den Aufbau generationsübergreifender Kontakte ins rechte Licht gerückt werden.

---

<sup>9</sup> Franz-Xaver Kaufmann: Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. a.a.O., S. 17.

<sup>10</sup> Vgl. Initiative Tageszeitung e.V. [Hrsg.]: Vorteile, Vorurteile, Urteile. Das Gespräch zwischen Jung und Alt – ein neues Thema für die Tageszeitung: Argumente, Beispiele und Erfahrungen aus der Praxis. Bonn: 1996, S. 8.

<sup>11</sup> Sylvia Kade: Individualisierung und Älterwerden – der paradoxe Weg in die Moderne. In: Individualisierung und Älterwerden, hrsg. v. Sylvie Kade. Bad Heilbrunn. 1997, S. 40.

<sup>12</sup> Vgl. Uwe Kleinemas: Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen. a.a.O., S.107.



Auch durch die Massenmedien, vor allem das Fernsehen, werden zum Teil unrealistische Altersbilder verbreitet, welche „negative Auswirkungen auf die gelebten Potentiale und die Bereitschaft älterer Menschen zum Dialog“<sup>13</sup> haben können. Hier zeichnen sich drei unterschiedliche Darstellungen von alten Menschen in den Medien ab:

- das Bild von armen, hilflosen, kranken und behinderten alten Menschen. Es wird vor allem in redaktionellen Sendungen und Spielfilmen gezeigt.
- die Darstellung älterer Menschen als „komische Figuren“, zum Beispiel in Serien wie die „Golden Girls“
- neuer, aber immer häufiger vor allem in der Werbung vertreten, ist das Bild von den „fröhlichen Alten“, die reiselustig, konsumfreudig und dynamisch noch immer mit beiden Beinen im Leben stehen.<sup>14</sup>

Hier wird jeweils nur ein möglicher Lebensausschnitt älterer Menschen aufgegriffen und übertrieben herausgestellt. Dadurch entsteht ein verzerrtes Allgemeinbild über die ältere Generation.<sup>15</sup>

In den letzten Jahren wurde diese Thematik zum Teil in ziemlich hitzigen Debatten in der Presse diskutiert. Da gab es Titel wie „Krieg den Alten!“<sup>16</sup>, Fragen wie „Droht ein Krieg der Generationen?“<sup>17</sup> und Behauptungen wie „Die Senioren-Lawine verschüttet die Zukunft der Jugend“<sup>18</sup>

All das wirkt manchmal etwas überzogen, könnte aber zur wahrscheinlichen Realität werden, die es zu vermeiden gilt. Hier sind Wohlfahrtsdienstleistungen, Bürgerenga-

---

<sup>13</sup> Vgl. Uwe Kleinemas: Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen. a.a.O., S.108.

<sup>14</sup> Vgl. ebd.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

<sup>16</sup> Die Woche Nr. 43 vom 20.Oktober 1995.

<sup>17</sup> Vgl. Die Zeit Nr. 41 vom 6.Oktober 1995.

<sup>18</sup> Claus Leggewie: Der Kampf der Generationen. „Krieg den Alten!“ In: Die Woche Nr. 43 vom 20.Oktober 1995.

gements und auch die Möglichkeiten von kulturellen Einrichtungen wie eine Öffentliche Bibliothek gefragt, ihren Beitrag zu einem Dialog der Generationen zu leisten.

Vor allem in den vergangenen zehn Jahren, in denen sich Diskussionen um einen Kampf oder gar Krieg der Generationen besonders häuften, sind zahlreiche Initiativen ins Leben gerufen worden, einem Bruch zwischen den Generationen entgegenzuwirken und intergenerativen Kontakt zu fördern. Bereits in den achtziger Jahren zeigten sich hoffnungsvolle Ansätze, und einige Initiativen haben sich über Jahre hinweg bewährt.

Einzelne Beispiele werde ich in späteren Kapiteln vorstellen.

Im folgenden Kapitel stelle ich nun einige Erkenntnisse in bezug auf den heutigen Stand von Untersuchungen zum Verhältnis zwischen den Generationen vor. Hierbei stütze ich mich unter anderem auf Ergebnisse der Analysen der ersten bundesweiten Studie zum Verhältnis der Generationen in der Bürgergesellschaft des SIGMA (Sozialwissenschaftliches Institut für Gegenwartsfragen Mannheim) von 1999. Sie geben einen nützlichen Überblick über die gegenwärtigen Beziehungen und Verhältnisse zwischen den Generationen in der Bundesrepublik. Dort wird ersichtlich, daß es im Moment aus dem subjektiven Empfinden der befragten Personen noch keinen offensichtlichen Kampf zwischen den Generationen zu geben scheint, doch werden eindeutige Defizite im Hinblick auf die sozialen Kontakte zwischen den Generationen festgestellt.

## **1.2 Untersuchungen zum Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der BRD**

Das Sozialwissenschaftliche Institut für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA) legte im April 1999 einen Bericht über die im Februar 1999 durchgeführte Untersuchung „Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft“ vor. Diese wurde an insgesamt 1014 zufällig gewählten Personen im gesamten Bundesgebiet ab dem 15. Lebensjahr durchgeführt.

Man untersuchte das Generationenverhältnis in Deutschland vor allem unter dem Aspekt „freiwilliges Engagement als gemeinsame Gestaltungsaufgabe“<sup>19</sup> und inwieweit die Bürger bereit sind, einen Beitrag zur Verbesserung des Miteinanders der Generationen zu leisten. Auch machte man den Versuch einer Ist-Analyse des gegenwärtigen Verhältnisses der Generationen zueinander. Verstärkt wurde hierbei die Gruppe der Über-60Jährigen sowie die Generation der 15-30jährigen genauer betrachtet.<sup>20</sup>

Die Problematik des Generationenverhältnisses wird hier mit bürgergesellschaftlichen Fragen verbunden: Die schon im vorherigen Kapitel erläuterte Entwicklung der Altersstruktur in Deutschland erfordert das Engagement und die Beteiligung der Bürger unseres Staates. Eine Zukunft ohne das freiwillige gemeinschaftliche Engagement der Bürgergesellschaft ist laut dieser Studie fast nicht denkbar.<sup>21</sup>

Es stellt sich die Frage, wo sich die Generationen am meisten begegnen. Wenn Kontakt untereinander besteht, wo und in welchen Situationen findet er dann statt?

---

<sup>19</sup> Vgl. Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft: Ergebnisse einer sozioempirischen Repräsentativerhebung in der Bundesrepublik Deutschland 1999. Stuttgart: 1999, S.10.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S.10.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 11.

Hier definiert die Studie zunächst drei verschiedene Interaktionsfelder:

- Die Familie
- Der Berufsalltag (oder auch die Bereiche beruflicher Bildung, Schulen oder Hochschulen)
- Gelegenheiten außerhalb der Familien oder des beruflichen Alltags<sup>22</sup>

Die letzte Kategorie war für die Studie deshalb besonders interessant, da dort am ehesten die *freiwilligen* Kontakte zwischen den Generationen stattfinden.

In den folgenden Kapiteln werde ich auf alle drei Kategorien ein, wobei ich außer der oben genannten Untersuchung auch noch Beobachtungen aus anderen Quellen hinzuziehen werde.

### **1.2.1 Kontakte innerhalb der Familie**

Die Familie ist unbestritten der wichtigste Ort für Begegnungen zwischen den Generationen. Ein gut funktionierendes Familienleben ist für die meisten Menschen immer noch sehr wichtig. „Gelingendes Familienleben steht heute hoch im Kurs, auch wenn der Anteil derjenigen zuzunehmen scheint, die dies nicht erreichen.“<sup>23</sup> Auch wenn die Familie immer noch sehr wichtig ist, scheint es immer mehr ein generelles Zögern gegenüber sozialen Bindungen und immer mehr Angst vor Nähe zu geben.<sup>24</sup>

Es sind deutlich Veränderungen im Generationengefüge und den Verwandtschaftsstrukturen zu erkennen. Die Tendenz geht aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung hin

---

<sup>22</sup> Vgl. Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 13.

<sup>23</sup> Franz-Xaver Kaufmann, Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. a.a.O., S.27.

<sup>24</sup> Vgl. Kurt Hoffmann: Jung und Alt – Dialog der Generationen. 4. Auflage, Stuttgart 1997, S. 8.

zur Vier-Generationen-Gesellschaft, sogar Fünf-Generationen-Familien sind keine Seltenheit mehr. Somit wächst die soziale Generationen-Vielfalt, denn es gibt mehr gleichzeitig lebende Generationen. Demgegenüber nimmt das haushaltsmäßige Zusammenleben als familiäre Wohngemeinschaft ab. Die Zahl der Ein-Generationen-Haushalte und alleinlebender Älterer wächst.<sup>25</sup> Dies führt „zu einer Verkleinerung und Verkomplizierung verwandtsschaftlicher Netzwerke.“<sup>26</sup>

Das Miteinanderleben scheint nicht mehr so sehr erwünscht zu sein, sehr wohl hingegen das Sichaufeinanderstützen. Bei den Kindern schwindet das Gefühl der Verantwortlichkeit für die alten Eltern, aber auch die ältere Generation hat nun mehrheitlich den Wunsch, in der separaten eigenen Wohnung zu leben. Es gilt immer mehr das Prinzip: Innere Nähe durch äußere Distanz. Nicht mehr die Häufigkeit der Kontakte scheint wichtig zu sein, sondern die emotionale Nähe und die Vertrautheit.<sup>27</sup>

Auch in der Studie des SIGMA stellte sich die Familie eindeutig als der wichtigste Ort intergenerativer Kontakte heraus. Mehr als die Hälfte der befragten Personen gab an, in der Familie häufig Kontakt mit über 60jährigen Menschen zu haben. Allerdings ist die Häufigkeit der Kontakte nicht ausschlaggebend für deren Qualität. Nur etwa ein Drittel der Deutschen hat in der Familie selten oder nie Kontakt zu Älteren (siehe Abbildung 1).

Betrachtet man die Personen, die einen häufigen Kontakt zu Älteren angegeben haben näher, also schlüsselt sie auf „nach den wichtigsten demografischen Variablen (Geschlecht, Alter, Bildung)“<sup>28</sup>, erhält man ein differen-

---

<sup>25</sup> Vgl. Kurt Hoffmann: Jung und Alt – Dialog der Generationen. a.a.O., S.9

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Vgl. ebd.

<sup>28</sup> Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 15.

zierteres Bild. „Frauen der mittleren Altersgruppen, und Personen mit mittlerer und höherer Bildung weisen insgesamt höhere Interaktionswerte mit Älteren auf.“<sup>29</sup> Der geringste Wert mit 33% zeigt sich bei der Altersgruppe der 15 - 20jährigen. Trotzdem kann die Familie, wie auch andere Quellen bestätigen, immer noch als der „wichtigste(n) soziale(n) Zusammenhang für das Zusammentreffen der Generationen“<sup>30</sup> festgestellt werden. „Obgleich auch hier, zumindest was den Kontakt zwischen Jugendlichen und älterer Generation angeht, deutliche Schleifspuren eines ... gesamtgesellschaftlich angelegten Prozesses des Auseinanderdriftens der Generationen unübersehbar sind.“<sup>31</sup>

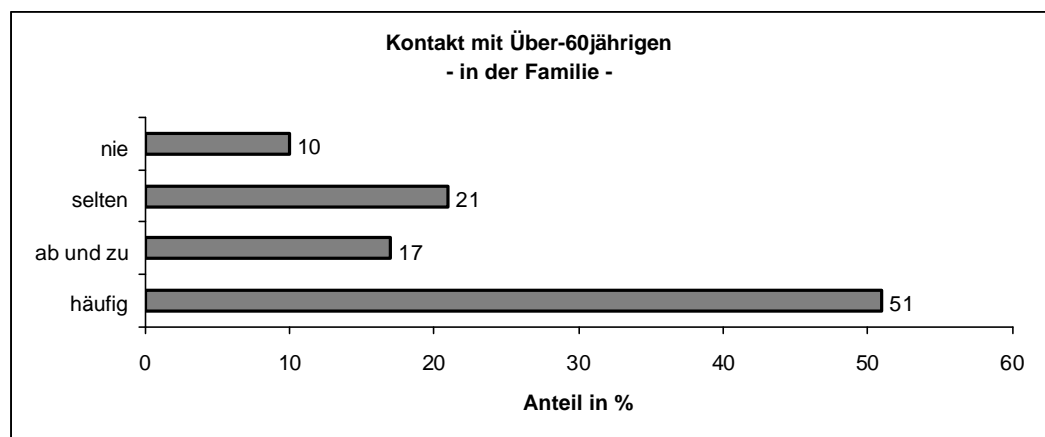
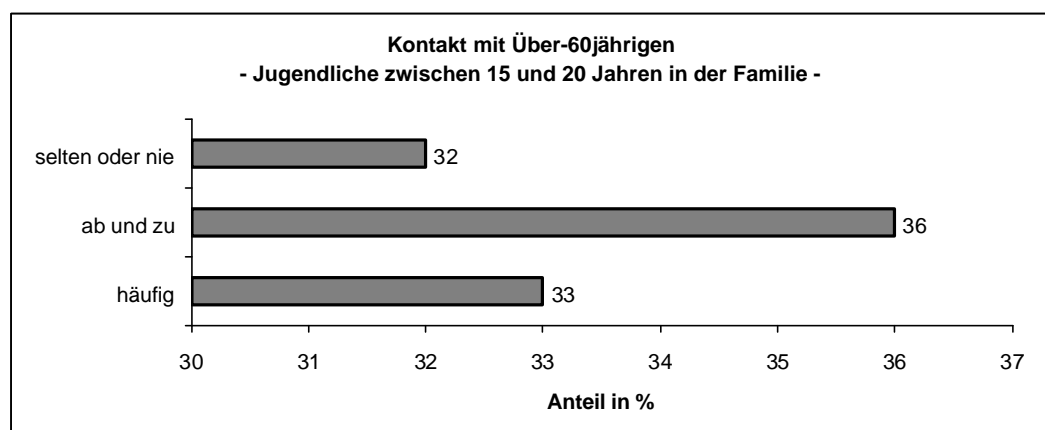


Abbildung 1<sup>32</sup>



<sup>29</sup> Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 15/16.

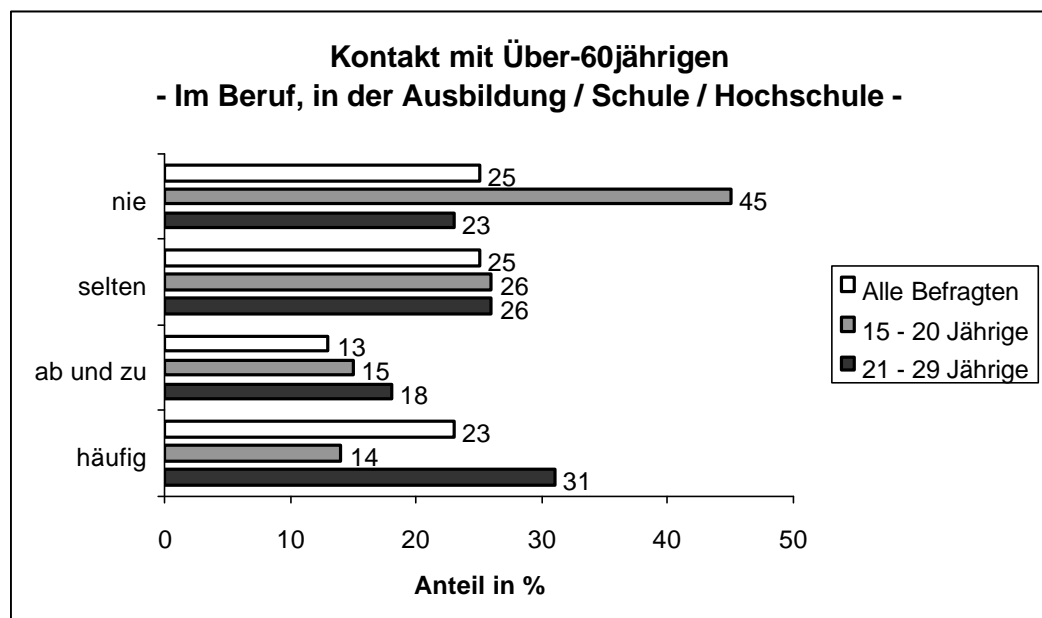
<sup>30</sup> Ebd., S. 18.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Eigene Darstellung mit Zahlenmaterial aus: Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 80

## 1.2.2 Generationsübergreifende Kontakte in Beruf und Ausbildung

Hier zeigt sich schon ein deutlicheres Defizit an intergenerativen Kontakten, besonders natürlich zu der Gruppe der über 60jährigen, was sich damit erklären läßt, daß viele Deutsche in diesem Alter im Ruhestand befinden. Immerhin haben 23% aller Befragten im Berufsalltag noch häufig mit dieser Altersgruppe zu tun und 13% ab und zu. Allerdings geben bei den 15 bis 20jährigen nur noch 14% an, häufig im Berufsleben mit Älteren zu tun zu haben, bei den 21 bis 29jährigen sind es immerhin 31%. Diese Ergebnisse sind durchaus alarmierend, wenn man sich überlegt, in welchem Umfang dann noch eine Weitergabe von Lebens- und Berufserfahrung stattfindet.<sup>34</sup>

Abbildung 3<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Vgl. Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 19.

<sup>35</sup> Eigene Darstellung mit Zahlenmaterial aus: Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 80.

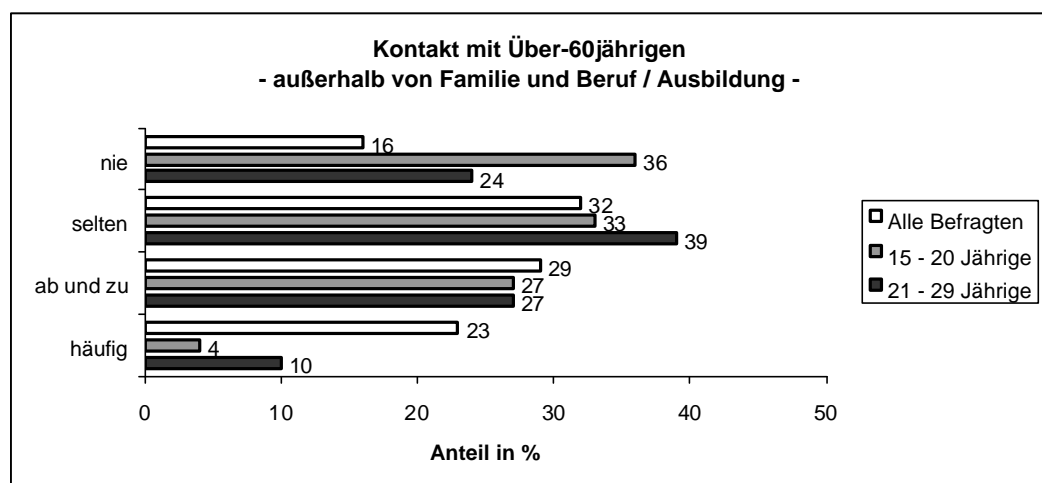




### 1.2.3 Kontakt bei Gelegenheiten außerhalb der Familie bzw. des Berufs und der Ausbildung

Diese Begegnungsmöglichkeiten zwischen Jung und Alt sind besonders interessant für den Bereich der sozialen Arbeit, auch der sozialen Bibliotheksarbeit. Schon durch das hier verhandene Publikumpotential ergeben sich Möglichkeiten für Initiativen. Dazu aber später mehr.

Man könnte erwarten, daß in diesem Bereich mehr generationsübergreifender Kontakt besteht als in der Arbeitswelt, wo schon durch das Rentenalter Kontaktmöglichkeiten verloren gehen. Jedoch sind hier eindeutig große Defizite an intergenerativen Kontakten erkennbar. Von den 15 bis 20jährigen geben nach der Studie des SIGMA lediglich 4% an, in ihrer Freizeit häufig mit Menschen über 60 Kontakt zu haben. Bei der anschließenden Altersgruppe sieht der Wert mit 10% nicht viel besser aus. Daraus kann man schließen, daß viele Gelegenheiten, bei denen man in der Freizeit mit Personen anderer Generationen in Kontakt kommen könnte, praktisch nicht genutzt werden. Allenfalls eine Minderheit scheint dar-



an interessiert zu sein.

Abbildung 4<sup>36</sup>

Die Defizite, die durch die im Kapitel 1.2.2 aufgeführten Werte im Bereich des beruflichen Alltags gezeigt wurden, werden, wie wir nun feststellen können, auch nicht durch Kontakte in der Freizeit und außerhalb der Familie ausgeglichen.

Schaut man sich noch einmal die Werte der Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren an, so ist festzustellen, daß neben der Familie, in der lediglich ein Drittel (32%) selten oder nie Kontakt zu Über-60jährigen hat, in den Bereichen Beruf/Ausbildung und dem dritten Bereich rund 70% kaum noch mit der älteren Generation in Kontakt kommt.<sup>37</sup>

#### **1.2.4 Das persönliche Verhältnis der Generationen untereinander aus der Sicht der Befragten**

Wie sehen aber die Menschen in Deutschland ihr persönliches Verhältnis untereinander? Diese Frage stellt sich, wenn wir herausfinden wollen, ob die eingangs erwähnten Journalisten mit ihren Vorstellungen vom *Krieg der Generationen* ein realistisches Bild zeichnen. Auch wenn die meisten der Befragten das generelle gegenwärtige Verhältnis zwischen Jung und Alt in Deutschland nicht so rosig sehen - dort geben nur 6% (bei den 15 bis 20jährigen) bis ein Drittel (bei den Über-60jährigen) dem gegenwärtigen Verhältnis gute Noten - beurteilen alle ihr *persönliches* Verhältnis zur anderen Generation überraschend gut. 58% der 15 bis 20jährigen, 71% der 21 bis 29jährigen und 79% der 30 bis 59jährigen gaben ihrem persönlichen Verhältnis zur älteren Genera-

---

<sup>36</sup> Eigene Darstellung mit Zahlenmaterial aus: Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 80.

<sup>37</sup> Vgl. Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 22-24.

tion die Noten „sehr gut“ bzw. „gut“.<sup>38</sup> Was also die subjektive Bewertung des Generationenverhältnisses in Deutschland betrifft, kann man nicht von einer „Kampfbereitschaft“ zwischen den Generationen ausgehen. So wie es aussieht, „droht in Deutschland weniger ein <Krieg der Generationen> als eine zunehmende Sprach- und Verständlichlosigkeit zwischen Jung und Alt. Das eigentliche Problem des Generationenverhältnisses ist offensichtlich nicht so sehr das Gegeneinander ... , sondern ein notorischer Kommunikations- und Beziehungsmangel zwischen den Generationen.“<sup>39</sup>

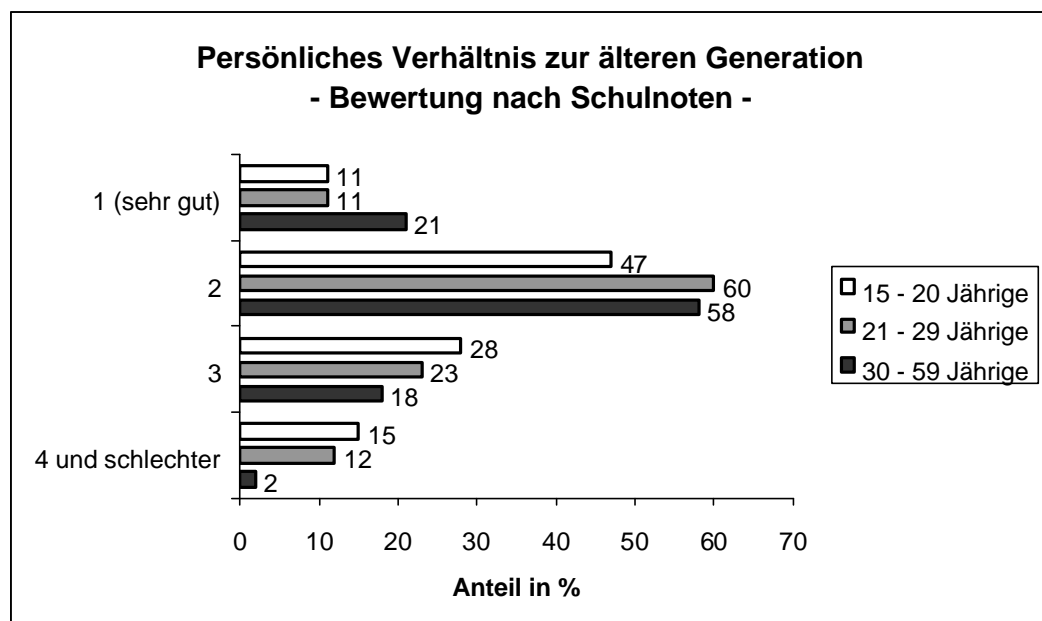


Abbildung 5<sup>40</sup>

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S.31-33.

<sup>39</sup> Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 41.

<sup>40</sup> Eigene Darstellung mit Zahlenmaterial aus: Sozialministerium Baden-Württemberg [Hrsg.]: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. a.a.O., S. 80.

### **1.3 Der Weg vom Generationenkonflikt zum generationsübergreifenden Dialog**

Schon allein die im Kapitel 1.1 festgestellten Altersstrukturen der heutigen Zeit scheinen ein Engagement der Bürger zu fordern. Mehr noch, nach den Erkenntnissen über einen immer geringeren Kontakt zwischen den Generationen ist eine Bürgergesellschaft ohne freiwilliges Engagement der Bürger kaum mehr vorstellbar. Wie können sich also die Bürger in Deutschland an einem Auffrischen des Generationendialogs beteiligen und lohnt sich dieses Engagement überhaupt?

Zahlreiche Aktionen und Projekte, die in verschiedenen vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebenen bzw. geförderten Veröffentlichungen dokumentiert worden sind, zeigen, daß sich solches Engagement sehr wohl lohnt und viel zum generationsübergreifenden Dialog beitragen kann.

Auch Kleinemas mißt solchem Engagement in seinem Artikel „Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen“ viel Bedeutung bei:

„Aus gemeinsamen Projekten und Unternehmungen ergeben sich für Ältere und Jüngere bereichernde Erfahrungen.“<sup>41</sup> Die Jüngeren können durch einen Dialog zum Beispiel das Wissen und die Erfahrungen der Älteren für die eigenen Lebensaufgaben nutzen. Sie erhalten Erkenntnisse über den Prozeß des Alterns, dem sie selbst entgegenstreben. Zudem erfahren sie familiäre Bindungen, die oftmals verlorenzugehen drohten. Die ältere Generation erfährt die Wertschätzung der eigenen Person und Respekt, ohne diesen erst einfordern zu müssen. Ihre Erfahrungen und wichtige Fähigkeiten und Fertigkeiten werden geschätzt und gebraucht. Dieses Gefühl, doch noch gebraucht zu werden, gibt ihnen ein neues und po-

sitives Lebensgefühl. Lebensinn und Lebensperspektiven werden wieder erkennbar.<sup>42</sup>

Alt&Jung-Projekte sind somit ein guter Weg, um neue Impulse zu geben, den Dialog der Generationen anzukurbeln. Außerdem helfen sie Voraussetzungen für regelmäßige und dauerhafte Kontakte zwischen Alt und Jung zu schaffen.

Im nächsten Kapitel werde ich eine Auswahl an generationsübergreifenden Projekten vorstellen.

Auch wenn bei dabei mitunter keine Bibliotheken beteiligt sind, geben die beispielhaft genannten Aktionen doch hilfreiche Anregungen für die bibliothekarische Veranstaltungsarbeit zum Thema „Alt und Jung“.

Bei den generationsübergreifenden Projekten wird erkennbar, wie wichtig hier die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen ist. Als einzelne Einrichtung hat man, obwohl in einer Bibliothek durchaus das „passende“ Publikum zu finden ist, wenig Möglichkeiten in dieser Richtung effektiv etwas zu erreichen. Erst die Kooperation mit anderen Einrichtungen und somit auch der „Blick über den eigenen Tellerrand“, eröffnen neue und vielleicht vorher gar nicht geahnte Perspektiven für sinnvolle und wirksame Arbeit im Bereich des generationsübergreifenden Dialogs.

Gemeinsam können so die unterschiedlichen Einrichtungen als Vermittler zwischen den Generationen wirken, weshalb Projektbeispiele, auch aus anderen Arbeitsbereichen, durchaus nützlich sind, zum Beispiel in bezug auf die Suche nach möglichen Kooperationspartnern bei eigenen Ideen. Auf einzelne Möglichkeiten und auch Grenzen der generationsübergreifenden Bibliotheksarbeit werde ich in meiner Schlußbetrachtung noch genauer eingehen.

---

<sup>41</sup> Uwe Kleinemas: Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen. a.a.O., S.109.

## **2. Impulse zum Miteinander : Projekte, Aktionen und Initiativen zum „Dialog der Generationen“**

Im Folgenden werde ich einige Beispiele zum „Dialog der Generationen“ vorstellen. Zuerst einmal kann man hierbei zwischen Einzelaktionen und längeren, zum Teil über Jahre dauernden, Projekten unterscheiden. Häufig bin ich auch auf sogenannte „Aktionstage“ gestoßen, in denen zum Beispiel Städte oder Stadtteile sich mehrere Tage dem Thema „Alt und Jung“ widmeten und dabei die unterschiedlichsten Aktionen in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen und der Bürgerschaft zustandekamen.

### **2.1 Aktionstage**

#### **2.1.1 Stuttgart: Treffpunkt Senior im Treffpunkt Rotebühlplatz: Informations- und Aktionstage „Stuttgart: Stadt für alle Lebensalter“**

Als Beitrag zum Internationalen Jahr der Senioren 1999 wurde in Stuttgart vom 8. bis 17. Juli 1999 das Projekt „Stuttgart: Stadt für alle Lebensalter“ durchgeführt. Es handelte sich um eine Veranstaltungsreihe, in der neben Veranstaltungen für Senioren auch viele generationsübergreifende Aktionen ihren Platz hatten.

Frau Duncker vom Treffpunkt Senior berichtete mir von ihren Erfahrungen mit diesen Aktionstagen und insbesondere von den drei Veranstaltungen, an denen sie aktiv mitwirkte. Die nachfolgenden Informationen habe ich aus einem Gespräch mit ihr am 31. August 1999 sowie aus Te-

---

<sup>42</sup> Vgl. Uwe Kleinemas: Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen. a.a.O., S.109f.

telefonierten mit Personen, die einzelne Aktionen leiteten, zum Beispiel Frau Schultze von der Schreibwerkstatt des Treffpunkt Senior.

### **2.1.1.1 Junge Schnösel? Alte Knacker? Wie sich Generationen in Stuttgart erleben. Ein Schreibwettbewerb.**

Dieser Schreibwettbewerb wurde zusammen mit den beiden großen Stuttgarter Tageszeitungen veranstaltet und lief im Vorfeld der Aktionswochen ab, um dadurch auch Werbung für die Informations- und Aktionstage im Juli machen zu können. Es wurden von Sponsoren Preise ausgesetzt und eine Jury gebildet. Das Engagement der Zeitungen war aus der Sicht der Organisatoren geringer als erwartet, so daß die erhoffte Werbung in der Öffentlichkeit für die Aktionswoche weitgehend ausblieb. Die Teilnahme am Schreibwettbewerb war entsprechend gering.

### **2.1.1.2 Auf den Spuren von EMIL im Berlin der 30er Jahre.**

Diese wohl sehr erfolgreiche Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit dem Treffpunkt Senior und Frau Sibylle Siegler vom Kommunalen Kino in Stuttgart durchgeführt. Es wurden zwei Schulklassen und einige ältere Menschen eingeladen. Der Kontakt mit den Schulklassen gestaltete sich nicht ganz einfach, da einige Schulklassen erst zu- und dann wieder ab- und dann wieder zusagten. Zunächst wurde zusammen der Film „Emil und die Detektive“ in der alten UFA-Fassung angesehen. Dann griff ein eingeladenener Schauspieler Themen zu den Lebenswelten der Kinder aus dem Film heraus, so zum Beispiel Spielen, Familienleben usw. Anschließend wurden diese Themenbereiche durch Erzählungen der Alten, der Kinder und im

Vergleich zum Film in bezug auf den Aspekt „früher & heute“ diskutiert. Die Kinder lauschten hier gespannt und interessiert den Erzählungen der alten Menschen.

Die Senioren, die zu dieser Veranstaltung erschienen, waren schon im Vorfeld von Frau Duncker persönlich angesprochen und eingeladen worden, aus ihrer Jugend zu erzählen. Teilnehmer dieser Veranstaltung waren zwei Schulklassen und 15 alte Menschen.

Intention der gesamten Veranstaltung war „das Gespräch zwischen den Generationen aufrechtzuerhalten und Wahrnehmungs- und Begegnungsmöglichkeiten durch ein bestimmtes Medium zu schaffen.“<sup>43</sup>

### **2.1.1.3 Getränkestand „Funky Drinks“**

Eine andere Aktion, an deren Planung und Durchführung Frau Duncker mitarbeitete fand im Rahmen des Abschlußfestes der Aktionstage am 17. Juli statt und hat ebenfalls sehr gut funktioniert, da sie durch bereits langfristig bestehende Kontakte seitens Frau Duncker entstand. Eine ihr persönlich bekannte Chemielehrerin einer 7. Klasse stellte den Kontakt mit 13 - 14jährigen Schülern und Schülerinnen für einen Stand für nichtalkoholische Mixgetränke - genannt **Funky Drinks** - der zusammen mit einigen älteren Damen geführt wurde, her. Das Ganze stand dann im Zusammenhang mit dem Antidrogenprogramm der Stadt Stuttgart. Bei dieser Aktion arbeiteten der Treffpunkt Senior, ein Gymnasium und die Stadt Stuttgart zusammen, die unter anderem für die Bar, die Anlieferung und die elektrischen Anschlüsse sorgte. Insgesamt arbeiteten an diesem Stand, der am Abschlußtag von 10:00 bis 16:00 geöffnet war, sieben Jugendliche und fünf ältere Menschen. Es gab eine ge-



meinsame „Mixschulung“ vom Jugendamt, die Auswahl der später auszuschenkenden Mixgetränke wurde gemeinsam festgelegt und einige kauften die Zutaten gemeinsam ein. Die Jugendlichen malten die Plakate und stellten die Preisliste am Computer her. Bei der eigentlichen Arbeit am Stand zeigte sich dann, daß es den älteren Damen mehr gefiel, im Hintergrund zu arbeiten, also die Zutaten wie zum Beispiel Ananas schneiden, Zitronen auspressen, für Nachschub sorgen usw. Sie überließen den Jugendlichen gerne das Mixen und Verkaufen am Ausschank. So klappte die Zusammenarbeit hervorragend und machte allen Beteiligten großen Spaß.

Ganz allgemein ist für Alt&Jung Projekte ein „hochkommunikativer Hintergrund“<sup>44</sup> gefordert. Hinter all diesen Aktionen stecken immer außerordentlich viele Kontakte und Kooperationspartner, was die Schwierigkeit aber auch die Herausforderung bei solchen Projekten ausmacht.

Um diese Schwierigkeit zu verdeutlichen stelle ich auch eine Veranstaltung im Programm „Stuttgart: Stadt für alle Lebensalter“ vor, die eben aus diesen Gründen scheiterte.

#### **2.1.1.4 Augen auf – Kinder und Erwachsene mit der Sofortbildkamera unterwegs**

Die Zusammenarbeit des Treffpunkt Senior mit dem Deutschen Werkbund klappte sehr gut. Kameras wurden an Schulklassen verteilt. Zusammen mit Senioren sollten Fotos gemacht und kommentiert werden. Was nicht funktionierte, war der Kontakt des Werkbundes zu den Schü-

---

<sup>43</sup> Gespräch mit Frau Duncker vom Treffpunkt Senior am 31. August 1999

<sup>44</sup> Gespräch mit Frau Duncker vom Treffpunkt Senior am 31. August 1999

lern. Der Werkbund hatte eine Schule für die Veranstaltung gewonnen, die dann kurz vorher absagte. Da es zu riskant schien, einfach „auf gut Glück“ zu hoffen, daß zu der Veranstaltung noch Kinder auftauchen würden, fand diese Veranstaltung überhaupt nicht statt. Die Schwierigkeit bei solchen Projekten ist, daß an Kinder und Jugendliche nicht so einfach heranzukommen ist, und vor allem dann Probleme auftauchen, wenn der Kooperationspartner für gewöhnlich nicht mit Kindern zusammenarbeitet. Bei der Arbeit mit ihnen braucht man mehr Sicherheit, sonst kann praktisch alles hervorragend geplant werden, aber trotzdem sehr schnell kippen, wenn nicht alle Beteiligten von dem Projekt überzeugt sind.

#### **2.1.1.5 „Was schreibst Du?“**

Veranstalter dieser Aktion war die Schreibwerkstatt des Treffpunkt Senior unter der Leitung von Frau Margarete Schultze.

Geplant war, daß die Seniorinnen der Schreibwerkstatt und Kinder der 4. Klasse einer Grundschule aus Gaisburg aus selbstverfassten Geschichten lesen und sich über das Schreiben austauschen. Auch hatte man sich vorgestellt, ein bestimmtes Thema herauszusuchen und dann alle darüber etwas schreiben zu lassen. Hinterher wollte man sich dann auszutauschen und die Geschichten gegenseitig vorlesen. Zum Schreiben kam es dann aber nicht mehr, da eine lebhafte Gesprächsrunde zwischen den Seniorinnen und den Kindern entstand, die bis zum Ende der Veranstaltung dauerte. Durch eine Vorstellungsrunde kam gleich spontan ein Gespräch über das Schreiben zustande. Man fragte sich gegenseitig: „Wie schreibt ihr?“ und „Über was schreibt“ ihr und kam so richtig ins Fachsimpeln. Man redete über verschiedene

Dinge, auch über Lebenserfahrungen der Senioren und ihre Erinnerungen an die Schulzeit. Es war für die Älteren sehr interessant, wie die Kinder heute in der Schule ihre Aufsätze schreiben, nämlich ganz anders als früher und ziemlich ähnlich, wie sie heute in der Schreibwerkstatt des Treffpunkt Senior entstehen: Die Geschichten werden besprochen, die Lehrerin macht Anmerkungen oder auch Verbesserungsvorschläge, dann kann jeder die Arbeit noch einmal selbst verbessern und anschließend wird sie erst bewertet. Zwei Mädchen hatten eigene Beispiele dabei und trugen diese auch vor.

Interessant für die Kinder war, daß die Senioren zum Teil in der Themenwahl ganz ähnliche Geschichten schrieben wie sie selbst, also nicht nur Zeitzeugengeschichten sondern auch Phantasiegeschichten oder Geschichten zu Bildern.

Solch eine Veranstaltung wäre in ähnlicher Form auch in einer Bibliothek denkbar und ist eine sehr hilfreiche Anregung für eigene Ideen.

#### **2.1.1.6 Interneteinführungen**

In diesen Aktionstagen gab es auch einige Interneteinführungen für Senioren, zum Teil von Senioren oder anderen Erwachsenen, aber auch von Jugendlichen, wie hier in der Stadtteilbücherei Weilimdorf.

Hier gab es die Veranstaltung „Internet ist keine Frage des Alters“, wo Schüler und Schülerinnen der Internet-AG des Solitude-Gymnasiums Senioren und Seniorinnen zeigten, wie das Internet funktioniert.

Diese Veranstaltung wurde einmal im Vorfeld und einmal während der Aktionstage durchgeführt.

Solch eine Einführung wurde auch schon in der Stadtteilbücherei Degerloch während der Aktionwoche Jung&Alt in Degerloch durchgeführt und fand sehr großen Anklang.

### **2.1.2 „Generationen gestalten ihre Stadt“ – Aktionstage in Ettlingen**

Zum Internationalen Jahr der Senioren gestaltete die Stadt Ettlingen vom 23. bis 25 April Aktionstage zum Thema „Dialog der Generationen“.

In diesen drei Tagen gab es verschiedene Theateraufführungen: Seniorentheatergruppen wie „Die Spätzünder“, das „Theater der Erfahrungen“ aus Berlin und die „Grauen Zellen“ aus Ettlingen, ebenso wie die Theater-AG des Humboldt Gymnasium aus Karlsruhe stellten ihr Können unter Beweis.

Außerdem gab es eine Alt-Jung-Party und verschiedene Workshops und Vorträge zum Thema der Aktionstage. So gab es zum Beispiel den Workshop „Ältere wollen mitgestalten“: Hier ging es um neue Seniorenprojekte und Alt-Jung-Modelle im Ländle. Andere Workshops hatten Titel wie „Generationen leben in der Stadt - innovative Wohnmodelle für Alt und Jung“ oder auch ein „Politischer Frühschoppen: Bürgerschaftliches Engagement in Politik und Gesellschaft“ zum Thema Beteiligungsmodelle für Jugendliche, Senioren, Ausschüsse, Beiräte und Gemeinderäte.

Kreative Workshops wurden veranstaltet zu den Themen „Erinnerungsarbeit“, „Stadtperspektiven für Jung und Alt - eine künstlerisch-kreative Annäherung“ und „Filmprojekt Alt-Jung Ettlingen“.

Weiterhin waren Ausstellungen und Infotische zu sehen, wobei alle beteiligten Gruppen die Gelegenheit hatten, ihre Projekte an Stellwänden und Infotischen zu präsentieren.<sup>45</sup>

## **2.2 Langfristige Projekte**

Manche Initiativen wurden schon vor Jahren ins Leben gerufen, und haben sich so bewährt, daß sie auch nach langer Zeit noch erfolgreich sind und interessierte Teilnehmer finden.

Hierbei gibt es Veranstaltungen, die häufig, einmal im Monat oder sogar öfter, stattfinden, aber auch Veranstaltungen, die regelmäßig, aber nur einmal jährlich durchgeführt werden.

### **2.2.1 Stadtbücherei Pirmasens: LeseZeit – Vorlesen für Kinder**

„Die Veranstaltungsreihe „LeseZeit“ (Neuaufnahme des ehemaligen Projekts „Senioren lesen für Junioren“) findet regelmäßig alle zwei Wochen statt und wird jeweils von einem „vorlesefreudigen“ Freiwilligen gestaltet. Programmplanung, Organisation und Werbung übernimmt die Stadtbücherei. Falls gewünscht, wird auch der Vorlestoff herausgesucht. Selten wird ein Anschlußprogramm für die Kinder (malen, basteln, etc.) angeboten, da deren Konzentration schnell nachläßt und kein Interesse besteht. In der Jugendbücherei steht ein eigener Raum

---

<sup>45</sup> Vgl. Broschüre „Generationen gestalten ihre Stadt“ der Stadt Ettlingen. Programm der Aktionstage. 1999.

zur Verfügung. Es hat sich ein fester Besucherstamm herausgebildet. Als problematisch erweist sich einerseits die langfristige Aufrechterhaltung eines festen Stammes an Vorlesenden (wegen altersbedingter Rücktritte wären häufiger Werbeaktionen erforderlich gewesen) und die heterogene Altersstruktur der Kinder, die nur schwer zu kontrollieren ist.“<sup>46</sup>

Wie mir Bibliothekarin Ulrike Weil im Gespräch berichtete, ist das Projekt unter dem Namen „Senioren lesen für Junioren“ bereits unter ihrem Vorgänger entstanden. Da es jedoch im Laufe der Zeit wieder eingeschlafen war, entschloß sie sich vor ca. zehn bis elf Jahren, das Projekt durch Öffentlichkeitsarbeit und neuem Namen wieder aufleben zu lassen. Der neue Name rührt auch daher, daß das Alter der Vorlesenden jetzt breiter gefächert ist und nicht mehr ausschließlich Senioren für die Kinder lesen. Zwar sind die meisten Vorleser älter als sechzig (und vornehmlich weiblichen Geschlechts), jedoch zählt zu den Vorlesern auch ein etwa 25jähriger Student und ein Lehrer um die 30. Die älteste Vorleserin geht auf die achtzig zu. Es handelt sich um einen Stamm von ca. acht Vorlesern. Die Veranstaltung wird für Kinder ab fünf Jahren angeboten. Der Vorlesestoff wird von der Bibliothek vorbereitet, auch die Plakate und die Pressemeldung übernimmt die Bibliothek. Manchmal bringen die Vorleser aber auch ihre eigenen Ideen und Buchvorschläge mit ein. Die Länge einer Veranstaltung beläuft sich auf eine knappe Stunde. Es werden eine ganze Geschichte oder auch mehrere Kurzgeschichten vorgelesen. Die Veranstaltung findet auch nach all den Jahren immer noch alle zwei Wochen statt, wobei meistens zwischen 5 und 8 Kinder teilnehmen, gelegentlich auch bis zu 15. Manchmal, wie jetzt im Sommer, ist die

---

<sup>46</sup> Buch und Lesen in Kindheit und Jugend: ein kommentiertes Auswahlverzeichnis von Literatur und Modellen zur Leseförderung. [Red.: Manfred Engel...]. Weinheim; Basel: Beltz. 1992. Mate-

Teilnahme etwas mager, aber das Interesse an der Veranstaltung hat sich auch über Jahre hinweg gehalten.<sup>47</sup>

## 2.2.2 Spiel- und Theater-Werkwoche FORUM

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft Spiel und Theater e.V. (KAST) ist ein gemeinnütziger Verein zu Förderung des darstellenden Spiels, d.h. aller Formen des Theaterspiels von Amateuren sowie von Spielformen, die der Geselligkeit und der Interaktion dienen. Die KAST bietet Kurse, Studientagungen, Spielberatung und informiert durch Publikationen und regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit.<sup>48</sup> Seit 1971 findet einmal jährlich die Werkwoche FORUM statt. Sie wird immer in der Woche nach Ostern durchgeführt und die Veranstaltungsorte sind seit 1980, im alternierenden Wechsel, das Haus Venusberg in Bonn und das Haus Altenberg, wo 1947 die KAST gegründet worden war.<sup>49</sup> „Die Zahl der Teilnehmer stieg von 70 im Jahre 1971 auf 130 in den achtziger Jahren und ging seit 1990 leicht zurück auf ca. 100.“<sup>50</sup> „Das Forum ist eine Theaterwerkstatt, in der vielfältige Techniken zum Theaterspiel eingeübt, experimentiert und szenisch vorgestellt werden. ... Zielgruppe sind Jugendliche und Erwachsene, die in der Erwachsenenbildung und Jugendarbeit tätig sind. Ziel der Werkwoche ist es, den Teilnehmer/innen eigene Spielerfahrungen zu vermitteln und ihre fachlichen Kenntnisse zu erweitern, so daß sie in die Lage versetzt werden, in ihrer eigenen

---

rialen der Stiftung Lesen zur Leseförderung und Leseforschung. Bd. 5, S.43

<sup>47</sup> Informationen aus einem Gespräch mit Ulrike Weil von der Stadtbücherei Pirmasens am 14.9.1999.

<sup>48</sup> Vgl. Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg.]: Dialog der Generationen: Projektbank Jugendkulturarbeit. 7. Sammlung. 1995. Projektnr. 272.

<sup>49</sup> Herbert Märzhäuser: Unser Leben – Ein Spiel. Das Spiel – Unser Leben: 50 Jahre Katholische Arbeitsgemeinschaft Spiel und Theater e.V. Eine Dokumentation. 1998, S. 57.

<sup>50</sup> Herbert Märzhäuser: Unser Leben – Ein Spiel. Das Spiel – Unser Leben. a.a.O.

Bildungsarbeit mit Jugendlichen und/oder Erwachsenen spielerische und theatralische Elemente einzusetzen.“<sup>51</sup> Die Teilnehmer sind zwischen 7 und 80 Jahre alt. Für die 7-12jährigen gibt es einen extra Kinderarbeitskreis. Die anderen teilen sich in acht bis zehn Arbeitskreise auf, die alle aus altersgemischten Gruppen bestehen. 1999 gab es zum Beispiel Arbeitskreise wie „Schminken für die Bühne“ (Grundlagen des Schminkens und der Maskengestaltung), „Pantomime – Magie der Stille“, „Bewegungstheater“ und „Puppentheater“. Nächstes Jahr soll es auch einen Arbeitskreis „Frauentheater“ geben. Ohnehin sind die weiblichen Teilnehmer bei dieser Werkwoche in der Überzahl, die Zahl der männlichen Teilnehmer wird leider von Jahr zu Jahr geringer.<sup>52</sup>

Jung und alt treffen sich hier, um eine Woche lang zusammen zu leben und zu arbeiten. Menschen aus drei bis vier Generationen und den unterschiedlichsten Erfahrungen treffen in diesen Arbeitskreisen aufeinander. Diese Auseinandersetzung zwischen den Generationen wird inzwischen besonders geschätzt.<sup>53</sup>

Auch profitieren die „Neulinge“ in diesen Werkwochen von den Erfahrungen der langjährigen Teilnehmer, die z.T. seit 1971 kein FORUM ausgelassen haben.<sup>54</sup>

## **2.2.3 Stiftung Lesen/ Mainz: Erzählcafés und Vorlesestunden**

### **2.2.3.1 „Erzähl doch mal“ – Erzählcafé für Jung und Alt**

„Die Stiftung Lesen hat neben vielen anderen Initiativen zur Leseförderung sogenannte „Erzählcafés“ (in Mainz und Umgebung) eingerichtet. Dort begegnen sich

---

<sup>51</sup> Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg.]: Dialog der Generationen. a.a.O.

<sup>52</sup> Gespräch mit Frau Wiltraud Augst – Geschäftsführung der KAST – am 10.9.1999

<sup>53</sup> Vgl. Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg.]: Dialog der Generationen. a.a.O.

<sup>54</sup> Vgl. Herbert Märzhäuser: Unser Leben – Ein Spiel. Das Spiel – Unser Leben. a.a.O., S. 58.



Jugendliche und Senioren, um im gemeinsamen Gespräch Erfahrungen zu bestimmten Themen auszutauschen und auf diese Weise mehr Verständnis füreinander zu finden.“<sup>55</sup>

In diesen Erzählcafés berichten ältere Menschen als Zeitzeugen über Erfahrungen aus ihrem Leben. Von den Kindern und Jugendlichen werden gern Fragen zur damaligen Kindheit gestellt, etwa, wie ein Haushalt damals ohne moderne Gerätschaften wie Waschmaschine oder Elektroherd funktioniert hat, wie es in der Schule damals ablief und natürlich auch Fragen zum Krieg und der Nachkriegssituation. Für die Kinder und Jugendlichen ist das meist sehr interessant, da sie wenig Vorstellung davon haben, wie das Leben ihrer Großeltern ausgesehen hat. Für ältere Menschen, die sich häufig isolieren, ist so ein Erzählcafé eine gute Möglichkeit, wieder Kontakt zu anderen Menschen, besonders auch jungen Menschen, zu bekommen und aus ihrer Isolation auszubrechen.

Die Stiftung Lesen hilft bei der Organisation solcher Erzählcafés, etwa in Büchereien, Altenheimen, Schulen, Jugendzentren usw. und gibt Ratschläge für alle, die an der Aktion „Erzählcafés“ interessiert sind. Es können Informationsmaterialien und konkrete Anleitungshilfen zur Durchführung eines Erzählcafés bezogen werden.<sup>56</sup>

Solche Erzählcafés in Kooperation mit der Stiftung Lesen wurden zum Beispiel in der Bücherei am Dom in Mainz durchgeführt.

### **2.2.3.2 „Erzähl doch mal“ – Vorlesen und Erzählen**

In der heutigen Zeit wird den Kindern nicht mehr so selbstverständlich in der Familie vorgelesen und er-

---

<sup>55</sup> Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg.]: Dialog der Generationen. a.a.O., Projektnr. 274

zählt, weshalb die Stiftung Lesen öffentliche Vorlesestunden für Kinder in Bibliotheken, Schulen usw. organisiert. Nach Erfahrungen der Stiftung ist gerade Vorlesen und Erzählen eine gute Möglichkeit, Kontakte zwischen den Generationen schaffen. Gezielt werden von der Stiftung Lesen ältere Menschen auf aktive Mitarbeit an solch einem Projekt angesprochen. In Mainz hat sich dadurch schon ein Kreis von VorleserInnen gegründet, der regelmäßig in Kindergärten, Büchereien, Kirchengemeinden und Schulen Vorlesestunden abhält. Zur Vorbereitung werden für die SeniorInnen Einführungsseminare mit praktischen Ratschlägen, Buchempfehlungen und Erfahrungsaustausch angeboten.<sup>57</sup>

#### **2.2.4 Seniorentreff Frohes Alter: Gemütliche Nachmittage in Altenheimen, Zeitzeugengespräche und Live-Musik für Senioren**

Der Seniorentreff „Frohes Alter“ in Böblingen engagiert sich besonders auch im Bereich des Generationendialoges. Die drei Langzeitprojekte, die im Folgenden vorgestellt werden, fand ich in der Publikation „Brücken zwischen Jung und Alt - 158 Projekte - Initiativen - Aktionen“ von 1997 dokumentiert. Auf Anfrage beim Seniorentreff stellte sich heraus, daß alle drei Projekte immer noch mit Erfolg durchgeführt werden. Sie haben sich nun zu einem festen Programmteil des Seniorentreffs etabliert. Das Zeitzeugenprojekt soll sogar noch ausgebaut werden.

---

<sup>56</sup> Vgl. ebd.

<sup>57</sup> Vgl. Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg]: Dialog der Generationen. a.a.O., Projektnr. 280

### **2.2.4.1 Nachmittage im Altenheim**

Da oftmals bei jungen Menschen Scheu besteht, ein Altenheim zu besuchen, vor allem natürlich, wenn sie dort keine Angehörigen haben, hat der Seniorentreff diese Nachmittage in Altenheimen initiiert. In allen drei Böblinger Altenheimen findet einmal im Monat ein gemütlicher Nachmittag statt, den Schulen oder Kindergärten aus der Nachbarschaft gestalten. Auf diese Weise junge Menschen mit BewohnerInnen von Altenheimen in Kontakt zu bringen und den Umgang zwischen den verschiedenen Generationen zu fördern, hat sich als sehr erfolgreich herausgestellt. Beide Seiten haben sich immer wieder viel zu sagen.<sup>58</sup>

### **2.2.4.2 Zeitzeugen**

Das Zeitzeugenprojekt des Seniorentreffs „Frohes Alter“ war in der Dokumentation „Brücken zwischen Alt und Jung“ noch übertitelt mit: „Die ganz persönliche Stunde Null“. Zeitzeugen waren Angehörige der Kriegsgeneration. Es wurde erzählt über den zweiten Weltkrieg und die Zeit danach, wie Bomben fielen, die Trümmer aufgeräumt wurden und der Neuaufbau begann. Solche Zeitzeugenberichte sind für die jüngeren Generationen immer wieder sehr beeindruckend und regen auch zu interessanten Gesprächen an.<sup>59</sup>

Diese Gesprächsrunden sollen auf jeden Fall weiter veranstaltet werden. Jetzt ist gerade eine umfangreiche Reihe „Fünf vor zwölf – Zeitzeugen sterben aus“ in Planung. Gedacht ist an eine Art Geschichtsstammtisch, der

---

<sup>58</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Brücken zwischen Jung und Alt: 158 Projekte – Initiativen – Aktionen. Bergisch Gladbach. 1997, S. 11.

<sup>59</sup> Vgl. ebd.

in regelmäßigen Abständen stattfinden soll. Vor allem sollen die Lebenserinnerungen von Frauen berücksichtigt werden, die in der Geschichtsschreibung bis jetzt immer zu kurz gekommen sind. Dabei arbeiten auch Externe mit dem Seniorentreff zusammen. Zum Beispiel konnte Prof. Margarete Dörr für die Mitarbeit gewonnen werden. Sie hielt schon am 16. Juli im Rahmen der Informations- und Aktionstage „Stuttgart: Stadt für alle Lebensalter“ den Vortrag: „Wer die Zeit nicht miterlebt hat...“ - Frauenleben im Krieg.

Auch die Stadtbibliothek Böblingen wird sich an diesem Projekt beteiligen und ist mit im Organisationsteam.<sup>60</sup>

#### **2.2.4.3 Live-Musik für Gäste**

Seit sieben Jahren musizieren die Schüler und Schülerinnen der Musik- und Kunstschule in Böblingen einmal im Monat für die Senioren und Seniorinnen des Seniorentreffs. Dazu gibt es Geschichten aus der Kindheit großer Komponisten. Dadurch ergeben sich viele Anknüpfungspunkte für das Gespräch zwischen den Generationen.<sup>61</sup>

Im Zuge des Goethe-Jahrs gibt es dieses Jahr solche musikalischen Nachmittage zum Thema „Frauen um Goethe“. Am 7. Oktober 1999 geht es um Christiane Vulpius. SchülerInnen der Musik- und Kunstschule spielen Musik aus der Zeit.

Zu Weihnachten wird die Veranstaltung unter dem Motto „Weihnachten um die Jahrhundertwende“ stehen.

Solche musikalischen Nachmittage sind eigentlich einmal im Monat geplant, durch die vielen Schulferien über das

---

<sup>60</sup> Gespräch mit dem Seniorentreff „Frohes Alter“ am 13.9.1999.

<sup>61</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Brücken zwischen Jung und Alt. a.a.O., S.43.

Jahr verteilt, findet diese Veranstaltung im Endeffekt ca. 7 oder 8 mal im Jahr statt.<sup>62</sup>

## **2.3 Einzelveranstaltungen**

### **2.3.1 „Auf der Suche nach Lisa“ – Videofilmprojekt**

Dieses Videofilmprojekt wurde 1995 von LesArt, dem Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur durchgeführt. LesArt befaßt sich seit Jahren intensiv mit der „Förderung und Vermittlung von Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Umsetzung in vielgestaltige kulturelle Möglichkeiten ... in Form von Autorenlesungen, literarischen Spaziergängen, verfilmter Literatur, Bilderbuchkinos und vielen künstlerischen Projekten mit Kindern und Jugendlichen.“<sup>63</sup>

Das Videofilmprojekt „Auf der Suche nach Lisa“ fand im Rahmen einer 1995 neu ins Leben gerufenen Veranstaltungsreihe „Generationenbrücke“ statt, zu der es aber im Moment, wie ich auf Nachfrage bei LesArt erfuhr, zur Zeit keine weiteren Projekte gibt und auch keine in Planung sind.

Bei diesem Projekt ging man von dem Kinderbuch „Die Lisa“ von Klaus Kordon aus, in welchem die Lebensgeschichte einer 90jährigen Berlinerin erzählt wird. Das Ziel des Videofilmprojekts war nun, dieses Buch „durch Umsetzung in ein audiovisuelles Medium zu rezipieren.“<sup>64</sup>.

Nachdem man gemeinsam das Buch gelesen hatte, stellte sich eine zentrale Frage: ob die Lisa aus der Geschich-

---

<sup>62</sup> Gespräch mit dem Seniorentreff „Frohes Alter“ am 13.9.1999.

<sup>63</sup> Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg.]: Dialog der Generationen. a.a.O. Projektnr. 278

<sup>64</sup> Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V. [Hrsg.]: Dialog der Generationen. a.a.O. Projektnr. 278

te eine rein fiktive Person sei, oder ob man Frauen wie sie tatsächlich in der Wirklichkeit finden könne. So war dann auch die Idee für die Umsetzung mit der Videokamera gefunden: Die Kinder sollten alte Damen finden, und diese zu ihrem Leben interviewen, also „eigene Lissas“ finden. Es wurden Interviewsituationen mit den Kindern durchgespielt und gemeinsam eine Drehkonzeption entwickelt. Die ausgewählten Frauen zwischen 79 und 90 Jahren wurden nach Vorgesprächen von den Kindern interviewt.

Man ließ die Kinder alle Phasen des Projekts - wie Erarbeitung der Drehkonzeption, Kameraführung, Interviews etc. - soweit wie möglich selbständig durchführen.<sup>65</sup>

### **3. Aktionswoche Jung und Alt in Degerloch**

#### ***3.1 Beschreibung der Aktionswoche***

Die Aktionswoche Jung und Alt im Stuttgarter Stadtteil Degerloch entstand durch Initiative der Stadtteilrunde Degerloch. Koordinatoren und Organisatoren waren Herr Habich von der IAV-Stelle (Informations-, Anlaufs- und Vermittlungsstelle bei Fragen zu Unterstützung, Versorgung und Pflege im Alter und bei Krankheit), sowie ein Fachmann für PR- und Öffentlichkeitsarbeit, Herr Dalcolmo, und eine Praktikantin des Jugendamtes Stuttgart, die im Juli 1998 zur Vorbereitungsgruppe dazukam. Unter dem Motto: „Gemeinsam etwas bewegen“ und dem Blickwinkel „Lebendiges Miteinander im Stadtteil“ entstand hier eine Woche voller Aktionen, Veranstaltungen und Vorträgen für Jung und Alt.

Die folgenden Informationen über die Aktionswoche habe ich vorwiegend von der Stadtteilbücherei Degerloch er-

halten, als ich in der Zweigstelle Anfang 1999 mein dreimonatiges Praktikum absolvierte und sich zu diesem Zeitpunkt auch schon die Idee zu meinem Diplomarbeitsthema herauskristallisierte. Außerdem erhielt ich Informationen aus Protokollen zur Aktionswoche, Gesprächen mit dem Koordinator (vor allem im Bereich Werbung und Öffentlichkeitsarbeit) und auch aus einer Diplomarbeit der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen in Reutlingen. Die Diplomantin hatte diese Aktionswoche aus sozialpädagogischer Sicht betreut und sie ebenfalls in ihrer Diplomarbeit ausgewertet.

Die Aktionswoche fand vom 8.-17.10.1998 statt.

Unterschiedlichste Einrichtungen des Stadtteils, u.a. ein Kinderhort, eine Ganztageseinrichtung, verschiedene Schulen, der Degerlocher Frauenkreis und die Diakonische Bezirksstelle und auch die Stadtteilbücherei Degerloch nahmen mit ca. 40 Einzelveranstaltungen an dieser Aktionswoche teil.

Veranstaltungen waren zum Beispiel gemeinsames Basteln und Kochen, gemeinsame bunte Abende, gemeinsames Frühstück und auch informative Vorträge wie „Ist der Generationenvertrag am Ende?“.

Die Stadtteilbücherei war bei drei Aktionen aktiv mit dabei, die ich später noch genauer vorstellen werde.

Solch eine Aktionswoche, vor allem aus eigenem Antrieb einer Stadtteiltrunde heraus, kann man als Modellprojekt ansehen, da zumindest im Stuttgarter Raum solch eine Begegnungswoche noch nie zuvor stattgefunden hatte.

---

<sup>65</sup> Vgl. ebd.

Der Entwicklungsprozeß für diese Begegnungswoche dauerte, angefangen von der Idee bis zur Realisierung, gute anderthalb Jahre.<sup>66</sup>

### **3.2 Idee und Ziele der Aktionswoche**

Die Idee entstand nicht zuletzt aus der Wahrnehmung eben jenes Prozesses der Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge, wie ich sie im ersten Kapitel beschrieben habe: die Aufspaltung der Gesellschaft in verschiedene Gruppen, mehr nebeneinander lebende Generationen als jemals zuvor, die demographischen Veränderungen usw. Daraus entstand in mehreren „Köpfen“ der Stadtteilrunde schon der Initiativgedanke, eine Begegnung zwischen den Generationen herbeizuführen.

Den Ausschlag für ein Engagement auf der generationsübergreifenden Ebene gab aber die Beobachtung von Konfliktsituationen zwischen Jung und Alt im Stadtteil Degerloch.

Vor allem ältere Menschen fühlten sich durch einige Jugendliche in der Unterführung der Stadtbahn unter dem Albplatz gestört. Die Jugendlichen hatten die unterirdische Haltestelle zwei Jahre vor der Aktionswoche zu ihrem Treffpunkt erkoren und damit bei Fahrgästen und Passanten Irritationen und auch Ängste ausgelöst. Damit wurde den Degerlochern klar, daß ihr Stadtbezirk keine heile Welt mehr darstellt. Für die Mitglieder der Stadtteilrunde war dies ein Signal, daß es für Kinder und Jugendliche noch immer keine Freizeittreffs gab. Zwar hatte die Stadtteilrunde erreicht, daß sich seit 1997 ein Sozialarbeiter um die Kinder und Jugendlichen

---

<sup>66</sup> Vgl. Ingrid Walter: Möglichkeiten und Grenzen stadtteilbezogener Entwicklung von generationsübergreifenden Beziehungen zwischen Jung und Alt am Beispiel einer Aktionswoche darge-



aus Degerloch kümmert, aber nun reifte auch der Plan einer Begegnungswoche Jung und Alt.<sup>67</sup>

Da an diesem Ort sozusagen alles angefangen hatte, wurde die Pressekonferenz zur Begegnungswoche in der etwas ungewöhnlichen Umgebung der Unterführung der Haltestelle Albplatz abgehalten - Auftakt zum folgenden einwöchigen Programm voller Aktivitäten für alle Generationen.

Die Idee eines Stadteilstestes nahm im bereits Februar 1997 gestalt an. Bei der Diskussion der Ziele, die dieses Fest haben sollte, kristallisierte sich dann immer mehr eine „Aktionswoche“ als Form dieses Stadteilstestes heraus.

Ziel war eine Woche, in der sich Jung und Alt einmal ganz anders als sonst begegnen sollten. Ein unbefangener Kontakt und ein sinnvoller und für beide Seiten bereichernder Dialog sollte erfahrbar gemacht werden und den Teilnehmern positive Erfahrungen mit der anderen Generation mitgeben.

Gezielt sollten die Aktionen in Zusammenarbeit verschiedenster Einrichtungen erfolgen, um den beteiligten Institutionen auch mal einen Blick über den eigenen Tellerrand zu vermitteln, zumal die meisten Veranstaltungen ohne Kooperation überhaupt nicht zustande gekommen wären. Getreu dem Motto der Stadteilsterrunde: „Gemeinsam etwas bewegen“.

Jede teilnehmende Institution machte sich Gedanken über mögliche Veranstaltungen und mögliche Kooperationspartner, der Vorbereitungsgruppe vorgelegt wurden. Auch sollten sich die Beteiligten überlegen, ob für sie eine Teilnahme an einer oder mehreren der vorgeschlagenen Aktivitäten in Frage kommen würde.

---

stellt. Diplomarbeit, Evangelische Fachhochschule für Sozialwesen Reutlingen. 1998, S.74.

<sup>67</sup> Vgl. Stuttgarter Nachrichten vom 8. Oktober 1998.

### **3.3 Werbung und Öffentlichkeitsarbeit**

Die Pressearbeit für eine solche Aktionswoche gestaltete sich durchaus schwierig.

Mit Herrn Dalcolmo hatte die Stadtteilrunde einen echten PR-Fachmann für die Öffentlichkeitsarbeit gewinnen können.

Herr Habich von der IAV-Stelle, Herr Dalcolmo und eine ihnen zur Seite gestellte Praktikantin erledigten Werbung und Öffentlichkeitsarbeit zentral für die ganze Begegnungswoche und waren außerdem die Koordinatoren und die Anlaufstelle für Fragen unterschiedlichster Art.

Mit der Pressearbeit hat man ungefähr ein Jahr vorher begonnen, wobei man in der Presse nicht das Vorhaben als solches vorstellte, sondern die Begegnungswoche geschickt immer wieder ins Gedächtnis der Öffentlichkeit zurückrief, indem man jeweils nur einen Umstand der Aktionswoche herausgriff und diesen als Teil der Begegnungswoche vorstellte.

Ein Beispiel hierfür war der Logowettbewerb für die Begegnungswoche, der bereits im Frühjahr 1998 veranstaltet wurde (siehe auch Pressebericht in Anlage). Dieser Wettbewerb hatte einen doppelten Nutzen für die Organisatoren: Die Begegnungswoche wurde ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt, da über den Wettbewerb Artikel in der Presse erschienen und somit ein Werbeeffekt für die gesamte Jung&Alt-Woche entstand, und außerdem hatte man als Ergebnis des Wettbewerbs ein Logo für die Aktionswoche.

Ein anderesmal wurden über eine Pressenotiz Senioren zum gemeinsamen Musizieren für die Begegnungswoche gesucht.

Dann wieder suchte man eine „eine rüstige Oma und/oder einen rüstigen Opa“<sup>68</sup>, um zusammen mit den Kindern einer Ganztageseinrichtung Kulissen für das Theaterstück „Peterchens Mondfahrt“, das im Rahmen dieser Woche aufgeführt wurde, zu bauen und zu bemalen.

So rief man sich immer wieder über kleine Umwege in Erinnerung, ohne das potentielle Publikum mit immer gleichen Vorstellungen und Ankündigungen der Begegnungswoche zu langweilen.

Die Schulen taten das Ihrige, diese Thematik in den Köpfen der Schüler wachzuhalten, indem die Jung&Alt-Problematik durch künstlerische Erarbeitung des Themas diskutiert wurde.

Wenn es um Pressearbeit geht, ist große Eigeninitiative gefragt, da man von den Journalisten nicht erwarten kann, daß sie einem die ganze Arbeit abnehmen, sprich „pausenlos“ Artikel über die Veranstaltung schreiben. Man muß ihnen in diesem Fall selbst etwas präsentieren können. Mitteilungen an die Presse sollte man, wenn sie nicht gleich beim ersten Mal veröffentlicht werden, immer wieder einreichen und hartnäckig „am Ball“ bleiben. Auch beim Umgang mit den Presseleuten gab es einige Erkenntnisse: Möchte man persönlichen Kontakt aufnehmen, ist es ratsam, Termine erst Nachmittags zu erwirken, da die Tagesabläufe der Pressemitarbeiter so durchgeplant sind, daß meist erst nach 14:00 Zeit für Termine ist. Außerdem sollte man Pressemitteilungen möglichst kurz vor dem veranschlagten Termin abgeben, da kurzfristiges Arbeiten in diesem Fall effektiver ist, um zu vermeiden, daß Blätter erst einmal auf irgendwelchen Ablagen verschwinden.

Die schon oben erwähnte Pressekonferenz in der Unterführung der U-Bahnstation einen Tag vor Beginn der Be-

---

<sup>68</sup> Stuttgarter Wochenblatt vom 14.5.1998

gegnungswoche wurde neben schon beschriebenen Gründen auch gewählt, um eine Pressekonferenz auch einmal an einem ungewöhnlichen Ort , außerhalb des sonst Alltäglichen, stattfinden zu lassen.

Wichtig ist vor allem das Erzeugen von Atmosphäre, die man schon durch Kleinigkeiten wie Blumen, Begrüßung und Kaffee schaffen kann, an die aber auch gedacht werden muß.

Während der Begegnungswoche wurde versucht, jeden Tag eine Pressemitteilung über die Veranstaltungen des Tages in den beiden Stuttgarter Tageszeitungen herauszugeben. Auch hier ist wieder Eigeninitiative gefragt, da die Zeitungen selbst solch eine Veranstaltung nicht also so wichtig erachten, daß sie jeden Tag einen Bericht darüber bringen würde.

Systematisches und überlegtes Vorgehen ist also von großer Bedeutung.

Bei einer so umfangreichen Woche mit verschiedensten Initiativen können unter Umständen Probleme und Rivalitäten bezüglich der Zuständigkeiten und Hierarchien entstehen, denen mit viel Takt und Fingerspitzengefühl begegnet werden sollte.

### ***3.4 Aktivitäten der Stadtteilbücherei***

Die Stadtteilbücherei Degerloch war, vertreten durch die Leiterin Frau Kiener, gleich von Anfang an als Teil der Stadtteilrunde in die Ideenfindung und Planung der Aktionswoche einbezogen.

Ihre Mitarbeiter hatten mehrere Ideen , die dann im Großen und Ganzen wie geplant durchgeführt wurden.

Die Ideen:

- SeniorenInnen gestalten Vorlesestunden für Kinder in der Bücherei
- Kooperation von Bücherei, Schulen und Senioren: Unterricht in der Bücherei bzw. Schüler interviewen SeniorInnen. Zum Beispiel unter dem Motto: „Erzähl mal, wie es damals war“ (Thema drittes Reich)
- Kinder helfen SeniorInnen unter dem Motto: „Was ich schon immer einmal wissen wollte und noch nie verstanden habe“: PC-Einführung und Nutzung von CD-ROMs in der Bücherei. Kontakte könnten über Schulen z.B. Computer-AGs geknüpft werden

Aus diesen ersten Ideen entwickelten sich schließlich die Veranstaltungen:

- Zeitzeugen berichten
- Internet und CD-ROM Einführungen für Senioren
- Offener Vorlesenachmittag: Wo Alt und Jung am Schmökern sind

### **3.4.1 Projekt „Degerlocher Zeitzeugen berichten“**

Die konkrete Planung dieses Projektes begann Anfang Februar 1998 mit dem 1. Treffen der daran beteiligten Einrichtungen.

Beteiligt an diesem Projekt waren:

- Stadtteilbücherei Degerloch
- Degerlocher Frauenkreis
- Wilhelmsgymnasium
- Förderkreis Flüchtlinge
- Realschule
- IAV-Stelle

Veranstaltungsort für das Projekt war die Stadtteilbücherei. Zuerst war man von der Aufteilung des Themas in drei Abende ausgegangen:

- 1) 1933 - 1945 einschließlich Nachkriegszeit - Ansprache der Fortdauer von geistigen Wertestrukturen etc.
- 2) 1945 - Stunde Null: Zerstörung, Lebensumstände, Wiederaufbau, Integration der Vertriebenen usw.
- 3) Flüchtlinge heute: Menschenrechtsverletzungen und Flucht heute.

Eine Liste möglicher Zeitzeugen wurde erstellt.

Ende Februar hatte man dann vereinbart, die Veranstaltung auf zwei Abende zu verteilen:

- 1) Nationalsozialismus und Wiederaufbau
- 2) Flüchtlinge heute

Die Idee, die hinter dem Projekt Zeitzeugen stand, war so definiert:

Eine Verbindung zwischen Jung und Alt herzustellen durch die Möglichkeit, bekannte Menschen zu befragen unter dem Motto: „Wie war das damals in unserem Stadtteil, wie ist es heute (Flüchtlinge)“.

Gemeinsames übergreifendes Thema der beiden Veranstaltungen: Ausgegrenztsein und Integration, sowohl im Nationalsozialismus als auch heute.“

#### **3.4.1.1 Zeitzeugen-Veranstaltung Teil 1 - Zeitzeugen aus der Weimarer Republik bis zum Wiederaufbau**

Die Arbeitsgruppe hielt es bei dieser 1. Veranstaltung mit den Senioren als Zeitzeugen für sinnvoll, Geschichte stadtteilbezogen zu erleben, also nur Degerlocher

Zeitzeugen einzuladen. Außerdem wurde die Zahl der Senioren auf 3-4 für einen Abend begrenzt, da mehr nicht mehr koordinierbar gewesen wären.

Die Zeitzeugen fand man zum Beispiel über Mitarbeiterinnen des Degerlocher Frauenkreises, dem auch unter anderem sogenannte „Besuchsdienstfrauen“ angehören, die ältere Menschen, die nicht mehr aus dem Haus kommen, besuchen, um mit ihnen zu reden und bei Alltagsproblemen behilflich sind.

Auch sprach sich diese geplante Veranstaltung schnell herum, und so wurden durch Mund-zu-Mund-Propaganda Interessierte gefunden.

Dennoch gab es bei dieser Veranstaltung „Zeitzeugen“ Probleme: ein Zeitzeuge fühlte sich überfordert, ein anderer zog seine Teilnahme zurück.

Deshalb wurde dann eine Halbjüdin ausgewählt, die zwar nicht aus Degerloch stammte, jedoch seit 1946 in Stuttgart wohnt.

Schließlich beteiligten sich vier Zeitzeugen an dieser Veranstaltung:

- Herr Schlag, ein 101jähriger Degerlocher: Zeit der Weimarer Republik
- Herr Häußler: Jugend im Dritten Reich
- Herr Armbruster: Flakhelfer in Degerloch
- Frau Berle: Halbjüdin, Bericht über Angst, Ausgrenzung, Feinde, Freunde im dritten Reich

Vergleicht man die ursprüngliche Themenplanung dieses Abends mit dem endgültigen Programm, so ist zu erkennen, daß der inhaltliche Umfang der Veranstaltung an Komplexität gewonnen hat und nun nicht mehr wie vorgesehen mit Berichten über die Zeit des Nationalsozialismus beginnt, sondern durch die Teilnahme von Degerlocks ältestem Bürger mit seinem Bericht über die Zeit um

1924, die Inflation, den Alltag im Konsum und die Arbeitslosigkeit.

Vorgespräche mit den einzelnen Zeitzeugen waren notwendig. Wichtig war die thematische Eingrenzung, vor allem die Abgrenzung zwischen dem Bericht zum Thema Flakhelder und dem Thema Schulalltag zu Beginn der NS-Zeit. Außerdem wurde eine Zeitbegrenzung von ca. 15 Minuten Redezeit pro Referent festgelegt. Anschließend waren für jeden Zeitzeugen noch 15 Minuten Zeit für Fragemöglichkeiten aus dem Publikum eingeplant.

Von der Bücherei war ein Büchertisch zum Thema vorbereitet worden.

Die Technik-AG des Wilhelmsgymnasiums stellte die Mikrofone, das Aufzeichnungsgerät und einen Overhead-Projektor auf.

Die Projektionsleinwand stellte die Bücherei.

Die Veranstaltung am 12.10.1998 lief dann folgendermaßen ab:

Es erschienen unerwartet viele Besucher, die Bücherei war mit ca. 70 Besuchern voll belegt.

Die Begrüßung erfolgte durch die Büchereileitung, die anschließende Einführung und die Vorstellung der Zeitzeugen sowie die Moderation übernahm Herr Dr. Frey, der Rektor des Wilhelmsgymnasiums.

Anschließend erfolgte alles in der geplanten Reihenfolge mit interessierten Nachfragen aus dem Publikum.

Die Veranstaltung war ein voller Erfolg, der nur durch die engagierte Mithilfe und die Kooperation verschiedenster teilnehmender Einrichtungen erreicht werden konnte.



Herr Schlag, Degerlochs ältester Bürger, berichtet von seinen Erinnerung an die Zeit der Weimarer Republik.

Interessiertes Publikum in der Stadtteilbücherei Degerloch.

Stuttgarter Bürger als Zeitzeugen: verschiedenste Blickwinkel und Erfahrungen.

### **3.4.1.2 Zeitzeugen-Veranstaltung Teil 2 – Flüchtlinge aus dem Kosovo in Degerloch**

Für die Veranstaltung der Flüchtlingszeitzeugen wurde folgender Ablauf geplant:

- Einführung in die politische Situation.
- Bericht von 1-2 Zeitzeugen über ihr Erleben des Konflikts.
- Thema „Hilfe im Konflikt“ mit der Vorstellung einer Schüler AG.

Die ReferentInnen waren Bewohner des Asylbewerberwohnheims „Hohe Eiche“ in Degerloch. Zwei Drittel der Flüchtlinge dieses Wohnheims stammen aus Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens, vor allem aus Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo.

Diskutiert wurden Themen wie: Welche Gründe hatten die Flüchtlinge, ihre Heimat zu verlassen? Wie haben sie die Flucht organisiert? Mit welchen Hoffnungen und Ängsten leben sie in Deutschland, und wie sieht ihr Alltag im Wohnheim aus? Welche Kontakte bestehen zur Degerlocher Bevölkerung?

An diesem Abend informierten Sachverständige und Betroffene über den Konflikt im Kosovo.

Die Zeitzeugen-Veranstaltung am 16.10.1998 lief nach diesen Punkten ab:

- Begrüßung durch die Leitung der Bücherei
- Einführung und Vorstellung der Referenten durch den Rektor des Wilhelmsgymnasiums
- Ein Lehrer des Wilhelmsgymnasiums hält einen allgemeinen historisch-politischen Vortrag und gibt eine Einführung in die Problematik des Kosovo.
- Drei Bewohner der „Hohen Eiche berichten über ihre Erfahrungen:
  1. Ein junger Deserteur aus dem Kosovo (Albaner), der inzwischen Bleiberecht hat.
  2. Ein Familienvater, der inzwischen auch asylberechtigt ist und mit seiner gesamten Familie hier ist.
  3. Eine junge Heimbewohnerin, die noch Asylbewerberin ist.
- Kurzer Bericht über die rechtliche Situation der Asylbewerber
- Schüler und Schülerinnen berichten zusammen mit ihrer Lehrerin über ihre praktische Arbeit bei der Hausaufgabenbetreuung im Wohnheim „Hohe Eiche“.
- Fragerunde und Gespräch mit dem Publikum

Wie zu sehen ist lief die Veranstaltung weitgehend so ab, wie man es sich schon im Februar 1998 grob vorgestellt hatte.

Auch diese Veranstaltung war mit 30-40 Interessierten sehr gut besucht.

Wieder war eine aktive Zusammenarbeit aller beteiligten Institutionen wichtig für das Gelingen des Projektes.

### **3.4.2 PC-Workshop für Senioren von Junioren**

Diese ebenfalls sehr erfolgreiche Veranstaltung wurde in der Zusammenarbeit mit der Fritz-Leonhard-Realschule auf die Beine gestellt.

In einem zweiteiligen PC-Workshop für Senioren nach dem Motto: „Keine Angst vor dem PC“, erklärten 14-16jährige Jugendliche den älteren Teilnehmern die Benutzung von CD-ROMs und Internet.

Die Befürchtung der Organisatoren, die Jugendlichen könnten im Umgang mit den Senioren nicht genug Geduld aufbringen, erwies sich als völlig unbegründet.

Geduldig erklärten und zeigten sie den Senioren zum Beispiel den Umgang mit der Maus und den Geräten.

Es konnten auch Fragen an den Lehrer zum Beispiel bezüglich des Internets gestellt werden, der sich bemühte, alle Fragen ausführlich und verständlich zu beantworten.

#### **3.4.2.1 „Wissen auf der kleinen Scheibe“ – CD-ROMs für den Computer**

Der so betitelte erste Teil der Veranstaltung fand am Montag, dem 12.10.1998, in der Fritz-Leonhard-Realschule statt.

Für beide Workshops stellte die Schule mit Erlaubnis des gegenüber der Veranstaltung sehr aufgeschlossen Rektors Herrn Altmann die Räumlichkeiten und das nötige Equipment zur Verfügung.

Die Organisatoren arbeiteten so mit bereits vorhandenen Ressourcen, was ihre Arbeit erheblich erleichterte.

Die Teilnehmer wurden in der Aula empfangen. Nach der anschließenden Begrüßung gab es eine Einführung zum Thema Multimedia und CD-ROM. Es wurde einen Stichwort-

suche mit einem herkömmlichen Lexikon vorgeführt und anschließend ein Stichwortsuche mit einem Lexikon auf CD-ROM. Dann folgte eine Präsentation von CD Discovery. Danach konnten sich alle TeilnehmerInnen eine CD-ROM, die Bücherei zur Verfügung stellte, aussuchen. Diese mußte anschließend auf einem der aufgestellten PCs wieder aufgefunden werden, wo sie zuvor von dem projektbetreuenden Lehrer installiert worden waren.

So konnten die Senioren unter Anleitung und Mithilfe der SchülerInnen in den Programmen „schnuppern“.

Überraschenderweise waren zu dieser Veranstaltung fast ausschließlich weibliche Teilnehmer erschienen. Die SeniorInnen waren sehr angetan von der Tatsache, daß sie nun mit vielen vorher unbekanntem Schlagwörtern umgehen konnten.

Die anfängliche Scheu vor dem Computer, aus Angst, etwas falsch machen zu können, schwand rasch und machte einer eindeutigen Faszination Platz. Am Ende der Veranstaltung wollten viele gar nicht mehr vom Computer weg und noch mehr ausprobieren.

### **3.4.2.2 „Internetallye für Senioren“**

Zu diesem zweiten Teil des PC-Workshops am Freitag, dem 16.10.1998, erschienen weitgehend dieselben Teilnehmer wie bei der ersten Veranstaltung.

Nach dem Empfang in der Aula und der Begrüßung wurde eine kurze Einführung in das Internet mit Hinweisen zur Geschichte und zu Aufbau und Struktur.

Anschließend wurden per Beamer an der Wand die wichtigsten „Handgriffe“ wie zum Beispiel das Rolladen, Vor- und Zurückklicken und auch Drucken anhand eines Durchganges erklärt.

Darauf folgten 30 Minuten freies Surfen im Internet.

Wieder waren die Jugendlichen den einzelnen Senioren behilflich und beantworteten Fragen.

Danach gab es Aufgabenstellungen zur gezielten Informationsrecherche im Internet.

Überrascht stellten die Senioren zum Beispiel fest, daß auch die Stadtbücherei vernetzt und im Internet vertreten ist.

Interessiert verfolgten die TeilnehmerInnen auch den folgenden Ausblick auf die Möglichkeiten des Internet. Es wurden zum Beispiel eine bestimmte Adresse ausgewählt und auf dem Bildschirm direkt im Feld „Location“ eingetragen und aufgerufen, sowie verschiedene Suchmaschinen im Internet vorgestellt.

Schüler und Schülerinnen der Fritz-Leonhard-Realschule erklären älteren Menschen den PC.

### **3.4.2.3 Fortführung des Projekts nach der Aktionswoche**

Nach dem großen Erfolg dieser beiden Veranstaltungen im Rahmen der Aktionswoche kam es durch Erzählpropaganda in der Bücherei zu immer häufigeren Nachfragen nach weiteren PC-Workshops.

Auch zum Beispiel Hausfrauen fragten nach solch einer Veranstaltung „vielleicht nicht nur für Senioren“. Deshalb organisierte die Stadtbücherei für den 5. und den 19. Mai 1999 zusammen mit Herrn Grund und den Jugendlichen erneut einen PC-Workshop. Die Veranstaltung mußte auf zwei Termine verteilt werden, da sich für die Räumlichkeiten und die Zahl der vorhandenen PCs zuviel Interessierte meldeten. Geworben wurde für diese Veranstaltung durch Plakate in der Bücherei, wo auch die Anmeldung stattfand.

Da auch nach diesen beiden wieder sehr erfolgreichen Veranstaltungen immer noch Nachfrage besteht, wird nun zur Zeit von der Stadtbücherei und der Fritz-Leonhard-Realschule eine 6teilige Workshop-Serie für den Herbst 99 geplant, weil die Fragen immer häufiger mehr in die Tiefe gehen, reicht eine zweistündige Veranstaltung nicht mehr aus.

An diesem Beispiel kann man sehr gut sehen, wie aus einer Idee für eine zunächst einmalig geplante Veranstaltung sozusagen ein „Dauerbrenner“ werden kann, wenn die verschiedenen Einrichtungen auch weiterhin ein Interesse an der Zusammenarbeit bewahren.

Hier zeigt sich deutlich, wie erfolgreich eine generationenübergreifende Kooperation im Stadtteil sein und wie eine Bibliothek ihre Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen nutzen kann, um einen sinnvollen Beitrag zum Dialog der Generationen zu leisten.

Die Bücherei hat zudem die Möglichkeit, durch Werbung in ihren Räumen relativ leicht die Zielgruppe der Senioren zu erreichen.

### **3.4.3 „Wo Jung und Alt am Schmökern sind...“ Ein offener Vorlese- nachmittag für Kinder ab 5 Jahren**

In Zusammenarbeit mit dem Lothar-Christmann-Haus fand diese Veranstaltung nach dem Motto: „Senioren lesen für Kids“ statt.

Eine ältere Dame las am Nachmittag jüngeren Kinder vor. Die Veranstaltung sollte ursprünglich auch nach der Aktionswoche als Reihe weiter fortgeführt werden, was jedoch durch den Tod der Vorleserin dann nicht mehr realisiert werden konnte.

### **3.5 Allgemeine Auswertung und Erkenntnisse der Begegnungswoche Jung und Alt**

Als wichtiger Punkt bei der Begegnungswoche Jung und Alt hat sich die Frage der Koordination aller Einrichtungen und Veranstaltungen herausgestellt. Deshalb waren die Koordinatoren ein wichtiges Bindeglied zwischen allen Einrichtungen sowie Ansprechpartner bei zentralen Fragen und entscheidend, um bei dieser Fülle von Aktionen einen gewissen Überblick zu bewahren.

Die Koordinatoren trafen sich jede Woche und steckten sehr viel Zeit in die Organisation der Begegnungswoche. Oftmals ergaben sich Schwierigkeiten, da man immer wieder überrascht war über die überwältigende Fülle von organisatorischen Feinheiten, die ein solches Projekt erfordert. Als Beispiel erwies sich hier der Fahrdienst, der alte Menschen von zu Hause abholte und zu den Veranstaltungen brachte. Der Fahrdienst war eine sehr gute Idee, allerdings mußte dieser erst einmal organisiert werden. Zunächst mußte ein passendes Auto



aufgetrieben werden, das später von einem Autohaus gesponsort wurde, außerdem war das Problem der Fahrer zu lösen, also Kontakt mit Institutionen aufzunehmen, die evtl. bereitwillige Zivildienstleistende hatten.

Darüberhinaus mußten alle Beteiligten so gut wie möglich immer auf dem gleichen Informationsstand gehalten werden, um eine effiziente Zusammenarbeit vor allem der an einer Veranstaltung beteiligten Einrichtungen zu gewährleisten.

Werbung und Öffentlichkeitsarbeit wurde, wie in Kapitel 3.3 beschrieben, ebenfalls zentral von den Koordinatoren übernommen, damit die einzelnen Einrichtungen nicht noch mit Fragen wie zum Beispiel der Plakatgestaltung konfrontiert waren.

Aktionswochen allgemein bestehen aus einer Fülle von Einzelveranstaltungen, die oft einmalige Ereignisse bleiben.

Jedoch fungieren sie als Impulsgeber für neue Alt und Jung Projekte und führen dazu, hergestellte Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Institutionen weiter zu pflegen.

Erstrebenswert ist es natürlich, wenn aus einzelnen Veranstaltungen dauerhafte Veranstaltungsreihen werden können.

Was sich auch bei dieser Aktionswoche gezeigt hat ist, daß sich aus dem erwähnten „Blick über den Tellerrand“ bei den beteiligten Einrichtungen viele neue Perspektiven ergeben können und sich auf neue Möglichkeiten eröffnen, an die man vorher nicht gedacht hat.

Ganz eindeutig hat diese Begegnungswoche ihr Ziel erreicht, nämlich daß sich Jung und Alt durch diese Woche wieder etwas nähergekommen sind und gegenseitige Vorurteile abbauen konnten. Da Kinder und Jugendliche heute

oftmals nicht mehr so häufig Kontakt mit ihren Großeltern haben, weil sie zum Beispiel weiter weg wohnen, wurde auf jeden Fall das Ziel erreicht, junge Menschen überhaupt mal wieder mit älteren Menschen zusammentreffen zu lassen.

In ihrer Auswertung der Aktionswoche gibt Ingrid Walter einige Anregungen in bezug auf spätere Aktionen ähnlicher Art:

Sie regt an, eventuell solch eine Fülle von Veranstaltungen über einen längeren Zeitraum zu verteilen, denn durch das große Angebot an Aktionen erschienen bei einigen Einzelveranstaltungen weniger Besucher als erwartet. Vor allem älteren Menschen kann es zu anstrengend sein, mehrmals in der Woche eine Veranstaltung zu besuchen.

Auch könnte - ihrer Meinung nach - überlegt werden, „ob nicht die Beteiligten selber - im Sinne von Partizipation - an dem Planungsprozeß zu beteiligen sind. Dadurch könnten die Bedürfnisse und die Interessen der Beteiligten viel mehr erfaßt und realisiert werden.“<sup>69</sup>

Wobei ich andererseits zu Bedenken geben muß, daß dadurch die Organisation noch weitaus komplizierter werden könnte, weil die Zuständigkeiten dadurch nicht mehr klar definiert sind.

Dennoch wurde ein sehr erfolgreicher Anfang gemacht, um ein Zusammenleben zwischen Jung und Alt wieder attraktiver zu gestalten. Die Degerlocher Aktionswoche fand großen Anklang. In der Presse wurde sehr positiv über dieses Projekt berichtet (siehe Anhang) und bei vielen Beteiligten - sowohl beim Publikum als auch bei den teilnehmenden Einrichtungen - besteht ein Wunsch nach einer zweiten Woche, bzw. ähnlichen Aktionen und fort-

---

<sup>69</sup> Ingrid Walter: Möglichkeiten und Grenzen stadtteilbezogener Entwicklung von generationsübergreifenden Beziehungen zwischen Jung und Alt., a.a.O., S.101.

führender Zusammenarbeit. Solch eine weiterführende und zudem erfolgreiche Zusammenarbeit kann in den Projekten der Stadtteilbücherei festgestellt werden.

Durch die Aktionswoche konnten somit zahlreiche neue Kontakte zu anderen Organisationen geknüpft werden.

Dieses Projekt war in dem Sinne auch etwas Einmaliges und zudem ein Modellprojekt und als solches in diesem Umfang an Ort und Stelle nicht wiederholbar. Weitere Aktionen zum generationsübergreifenden Dialog sind aufgrund der positiven Erfahrung meines Erachtens uneingeschränkt sinnvoll.

Auch stößt man mit einer solchen Aktionswoche vor allem bei dem Ziel alte und junge Menschen *persönlich* zusammenzuführen an Grenzen: Schwierigkeiten und Defizite zwischen den Generationen können kaum durch eine Woche ausgeräumt werden, es können lediglich Impulse gegeben werden. Langfristige persönliche Beziehungen können nicht aufgebaut werden, denn zu wirklicher Kommunikation gehört weit mehr als zusammen eine Veranstaltung zu besuchen.

Somit sind besagte Folgeprojekte nötig, um einen weiteren und möglichst langanhaltenden Dialog fördern zu können.

#### **4. Schlußbetrachtung: Möglichkeiten und Grenzen einer zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit**

Wie sinnvoll eine den intergenerativen Kontakt fördernde Arbeit durch verschiedenste Einrichtungen sein kann, wurde in den letzten Kapiteln deutlich erkennbar.

Um anfangs beschriebene Befürchtungen, wie sie vor allem in den Medien heraufbeschworen wurden, nicht Wirklichkeit werden zu lassen, ist das aktive Engagement der Bürger unserer Gesellschaft und vor allem von für diese Aufgabe allein durch ihr Arbeitsfeld prädestinierten Einrichtungen oder Verbänden gefordert.

Warum aber ist eine Bibliothek eine so geeignete Institution zur Förderung eines „Dialogs der Generationen“? Zunächst einmal ist in Bibliotheken und vor allem in einer Stadtbücherei ein sehr breites Publikum vorhanden. Ihre Angebote richten sich an alle Generationen. Deshalb bietet sich die Bibliothek geradezu an auch im Bereich des generationsübergreifenden Dialogs zu arbeiten und hat gute Möglichkeiten als eine Art Vermittler zwischen den Generationen zu wirken.

Zudem kann die Bibliothek durch ihren kulturellen Auftrag das Thema Jung und Alt gut in ihre Veranstaltungsarbeit mit aufnehmen. Nicht zuletzt ist eine öffentliche Bibliothek eine Einrichtung für die gesamte Gesellschaft, einschließlich Randgruppen, und sollte dazu beitragen, daß auch Menschen aller Generationen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Eine Bibliothek fungiert nicht nur als Vermittler von Wissen, sondern engagiert sich genauso im Bereich der Freizeitgestaltung.

In der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit wird heutzutage sehr viel Veranstaltungsarbeit geleistet, auch die Zielgruppe der SeniorInnen rückt wieder mehr ins Blickfeld. Eine Verbindung der beiden Zielgruppen zur generationsübergreifend Veranstaltungsarbeit zum Versuch

eines Brückenschlags zwischen Jung und Alt erscheint einleuchtend.

Wie schon in vorherigen Kapiteln festgestellt, sind Jung und Alt Veranstaltungen im Alleingang, also als einzelne Institution, von großer Schwierigkeit.

Für Bibliotheken bieten sich hier zahlreiche Kooperationspartner an. Gute Zusammenarbeit ist zum Beispiel mit Kindergärten, Kindertagesstätten, Schulen, Musikschulen, Diakoniestellen, Seniorentreffs, Altenheimen usw. denkbar.

Zahlreiche Möglichkeiten ergeben sich im Umgang mit den verschiedenen Medien: Da in einer Bibliothek meist die vielfältigsten Medien zur Verfügung stehen, sind Veranstaltungen, die sich mit einem oder mehreren Medien befassen, in der Bibliothek am sinnvollsten.

So sind klassischen Möglichkeiten wie Vorlesestunden von SeniorInnen für Kinder immer wieder erfolgreich und, wie man am Beispiel der Stadtbücherei Pirmasens sehen kann, ziehen sie auch nach Jahren noch interessiertes Publikum an. Eine Aktion nach dem Vorbild der Schreibwerkstatt des Treffpunkt Senior wäre durchaus denkbar, d.h. SeniorInnen und Kinder lesen und schreiben zusammen eigene Geschichten oder schreiben Fortsetzungsgeschichten.

Das Medium Film hält ebenfalls verschiedene Variationsmöglichkeiten parat: Filmnachmittage für Jung und Alt sind eine unterhaltsame Abwechslung besonders auch im Alltag älterer Menschen. Bei der Auswahl der Filme stehen mehrere Möglichkeiten offen. Zum einen könnte man Filme mit einer „Alt&Jung-Thematik“ wählen, wie zum Beispiel „Der rote Strumpf“, genauso bieten sich aber auch alte Kinderfilme wie in der vorgestellten Veran-

staltung mit Erich Kästners verfilmten Buch „Emil und die Detektive“ an. Auch biographische Filme, Lebensgeschichten einzelner Personen, wären denkbar.

Man könnte Kultfilme von damals und heute vorführen oder sogar Science Fiction von damals („Metropolis“) und heute („Star Trek“), zumindest in Auszügen.

Anschließend regen diese Filmvorführungen zu Gesprächen und Diskussionen an, Vergleiche zwischen früher und heute können angestellt werden. Fragen an alte Menschen geben oft Anstoß zu Erzählungen und persönlichen Berichten über verschiedenste Erfahrungen und Lebenserinnerungen.

Ein Beispiel für eine solche Veranstaltung aus jüngster Zeit sind die Filmnachmittage der Stadtbibliothek Böblingen. Ein erster Filmnachmittag wurde bereits mit Hilfe von Studentinnen der HBI und Frau Prof. Krüger durchgeführt. Die Planung für dieses Projekt begann im Juli 1999. Die Bibliothek wollte ihr Konzept für ältere Menschen, in welchem u.a. schon ein Bücherlieferdienst für ältere und behinderte Menschen seinen Platz hat, erweitern, und zwar nun für ältere Menschen, die noch selbst aus dem Haus und in die Bibliothek kommen können.

Hierfür wurden Filmnachmittage mit Filmen aus den 50er Jahren geplant, an denen junge Leute mit den Älteren ins Gespräch kommen sollen.

Bei der ersten Veranstaltung kamen mehrere ältere Menschen und eine Schulklasse, die im Unterricht gerade das Thema 50er Jahre behandelte.

Es wurde der Film „Natürlich die Autofahrer“ mit Heinz Erhard gezeigt. Die Studentinnen bemühten sich um ein 50er Jahre Flair in der Bibliothek und schenkten zum Beispiel alkoholfreie Cocktails aus.

Nach dem Film entwickelte sich ein interessantes Gespräch zwischen den älteren und jungen Menschen über die damalige Zeit.

Der nächste Filmnachmittag findet am 26. Oktober statt. Diesmal wird der Film „ Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ nach Thomas Mann vorgeführt. Die Bibliothek plant diese Veranstaltungsreihe zumindest für die „kalten Monate“, ca. bis Mai 2000, und wird dann eine Pause einlegen und je nach Erfolg der Veranstaltung weiter planen.<sup>70</sup>

Die neuen Medien wie Internet und CD-ROMs eignen sich, wie am Beispiel Degerloch ersichtlich, sehr gut um einen Kontakt zwischen den Generationen herbeizuführen. Unter dem Motto „Voneinander lernen“ erklären Jugendliche der anderen Generation den Umgang mit Computer, Internet und Co.

Wer sich nicht gleich an große eigene Projekte wagen möchte, kann sich Tips und Ratschläge von Institutionen holen, wie zum Beispiel von der Stiftung Lesen, die Informationsmaterial zur Organisation von Vorlesestunden und Erzählcafés zukommen lassen kann.

Die Internationale Jugendbibliothek stellt eine Buchausstellung mit Kinder- und Jugendbüchern zum Thema „Generationen im Dialog“ zur Verfügung, die ausgeliehen werden kann. Weiter gibt sie einige Hilfestellungen und Anregungen für begleitende Veranstaltungsarbeit.

So schlägt sie zum Beispiel eine Phantasiewerkstatt zum eigenen Erfinden von märchenhaften Geschichten vor, desgleichen eine Art Erzählcafé mit Erinnerungen alter Menschen bei Kaffee und Kuchen oder eine Ausstellung zum Thema „erster Schultag“ mit alten Schultensilien, die die Kinder selbst in ihrer eigenen Umgebung, wie Familie oder auch Senioren-Begegnungsstätten, zusammensuchen.<sup>71</sup>

---

<sup>70</sup> Informationen aus einem Gespräch mit der Stadtbibliothek Böblingen.

Außerdem sind große Projekte eine Frage der einzelnen finanziellen und personellen Möglichkeiten, weshalb auch Kooperation mit anderen Einrichtungen sinnvoll ist. Wie am Beispiel Degerloch zu sehen war, stellte dort der Kooperationspartner das benötigte Equipment zur Verfügung, während die Bibliothek durch Werbung in den eigenen Räumen und gezielte persönliche Ansprache die älteren Teilnehmer für die Veranstaltung gewann.

Bei Veranstaltungen, die nicht direkt bibliotheksbezogen sind oder nicht vordergründig etwas mit ihren Medien zu tun haben, bietet sich die Bibliothek auch als Veranstaltungsort an.

Dies kann zum Beispiel bei Zeitzeugenveranstaltungen der Fall sein, oder auch bei kleineren Theateraufführungen.

Meistens kann die Bibliothek eine begleitende Buchausstellung machen, Zeitzeugenbücher gibt es ja zum Beispiel immer mehr, auch geschichtliche oder dokumentarische Literatur aus der jeweiligen Zeit ist oft vorhanden.

Mitwirkung an größeren Projekten anderer Institutionen wie Aktionswochen oder Veranstaltungsreihen ist sehr sinnvoll, da als einzelne Einrichtung solche Großprojekte, wie schon gesagt, eher problematisch sind. Durch Zusammenarbeit spart man viel Aufwand und Kosten und alle Beteiligten haben etwas davon, so hat zum Beispiel jede Veranstaltung in und von der Bibliothek einen Werbeeffect.

Die in dieser Arbeit vorgestellten beispielhaften Projekte, Initiativen und Aktionen sollen zur Nachahmung, Weiterentwicklung oder eigenen Konzeptentwicklung auf

---

<sup>71</sup> Vgl. Internationale Jugendbibliothek (Hrsg.): Jung und Alt – Generationen im Dialog als Thema der Kinder- und Jugendliteratur. München, 1996, S. 54-57.



dem Gebiet des generationsübergreifenden Dialogs anregen.

Wie man an erfolgreichen Beispielen erkennen kann, herrscht in der Bevölkerung durchaus eine Nachfrage nach solchen Aktionen. Langfristige Projekte wie diese des Seniorentreffs „Frohes Alter“ zeigen ebenfalls ein anhaltendes Interesse und ermuntern so zu eigenen Ideen.

Größere Projekte erfordern lange Vorplanung und einen großen Zeitaufwand. Vor allem ist die Suche nach geeigneten und zuverlässigen Kooperationspartnern wichtig. Am besten geeignet sind Partner, die beruflich zumindest mit einer Zielgruppe zu tun haben und die ebenfalls von der Notwendigkeit und dem Wert einer solchen Veranstaltung völlig überzeugt sind, da solche Projekte ansonsten, wie in dieser Arbeit dargestellt, relativ schnell kippen können und wertvolle Arbeitszeit und Kraft sinnlos verbraucht werden.

Natürlich sind der generationsübergreifenden Arbeit und insbesondere der generationsübergreifenden Arbeit von Bibliotheken gewisse Grenzen gesetzt.

Die Bibliothek ist durch ihre Funktion in der Lage, Impulse zu geben und sogar, wie aus Beispielen ersichtlich, erfolgreiche langfristige Veranstaltungen planen, aber wirklich tiefe, persönliche Kontakte zwischen den Generationen lassen sich nur schwer erwirken. Man kann durch Veranstaltungen für Jung und Alt zwar erreichen, daß junge und alte Menschen regelmäßig in Kontakt miteinander kommen, was aber die Qualität der Beziehungen betrifft, hat sie keinen großen Einfluß darauf.

Für solch eine soziale Aufgabe ist die Bibliothek nicht die richtige Einrichtung. Es fehlt sowohl geschultes Personal als auch die erforderliche Anzahl von Mitarbeitern, ganz zu schweigen von den finanziellen Mit-

teln. Auch sollten die Veranstaltungen immer im vertretbaren Rahmen ihres kulturellen Auftrags und Selbstverständnisses als Bibliothek bleiben.

Mehr als Anstöße zum Dialog der Generationen und als die Entstehung regelmäßiger Kontakte zu erwirken, kann sie wohl nicht erfüllen. Daß durch Veranstaltungen jedoch Vorurteile und Hemmschwellen gegenüber der jeweils anderen Generation abgebaut werden können und zu einem positiveren Bild auf beiden Seiten führen können, ist eindeutig.

Innerhalb ihrer Arbeit und Möglichkeiten kann eine Bibliothek einiges bewirken, und durch Kooperation mit anderen Einrichtungen eröffnen sich viele neue Perspektiven zur Förderung eines „Dialogs der Generationen“.

## Fazit

Eine durchaus lohnenswerte Aufgabe sehe ich für Bibliotheken darin, anhand von Angeboten und durch Veranstaltungen generationsübergreifend tätig zu werden und somit zu einem Dialog der Generationen beizutragen.

Da Bibliotheken durch ihre Angebote sowieso ein breites Publikum ansprechen wollen, kann zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit zur Förderung des intergenerativen Kontaktes, wie an den dargestellten Beispielen ersichtlich werden konnte, trotz gewisser Grenzen innerhalb ihrer Möglichkeiten, sehr erfolgreich sein.

Veranstaltungsarbeit für alle Generationen sollte also für Bibliotheken durchaus eine Überlegung wert sein.

Durch die vorgestellten Beispiele kann man sich inspirieren lassen und immer wieder neu variieren und durch verschiedene Kooperationspartner Konzepte erweitern und weiterentwickeln.

Im Hinblick auf die erfolgreiche Begegnungswoche Jung und Alt in Degerloch ist zu hoffen, daß dieses Projekt zu Nachahmung anregt und noch zu weiteren Initiativen dieser Art in Deutschland führen wird.

Zumindest löste sie innerhalb des Stadtteils eine Motivation zu weiteren größeren und kleineren Projekten zum Thema Jung und Alt aus.

Die Chancen, einen Dialog der Generationen zu fördern, stehen gut, und sollten nicht ungenützt verstreichen. Jungen und alten Menschen sollten viel mehr Gelegenheiten gegeben werden, miteinander in Kontakt zu kommen und gemeinsame Themen zu entdecken, auf deren Grundlagen eine wirkliche Kommunikation stattfinden kann.

Bibliotheken werden hoffentlich auch in Zukunft weiterhin Veranstaltungsarbeit zu dieser Thematik planen und durchführen. Einige hoffnungsvolle Beispiele und Anregungen dazu sind dieser Arbeit zu entnehmen.

## Literaturverzeichnis

- Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend (Hrsg.):  
Brücken zwischen Jung und Alt. 158 Projekte –  
Initiativen – Aktionen. Bonn, 1997.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hrsg.):  
Dialog der Generationen. BKJ Projektbank  
7. Sammlung. Remscheid, 1995.
- Hoffmann, Kurt: Jung und Alt – Dialog der Generationen.  
Eine Handreichung von Kurt Hoffmann, Referent für offene Altenarbeit im Diakonischen Werk der EKD. 4.Auflage, Stuttgart, 1997.
- Initiative Tageszeitung e.V. (Hrsg.):  
Vorteile – Vorurteile – Urteile: Das Gespräch zwischen Jung und Alt – ein neues Thema für die Tageszeitung. Argumente, Beispiele und Erfahrungen aus der Praxis. Bonn, 1996.
- Internationale Jugendbibliothek (Hrsg.):  
Jung und Alt – Generationen im Dialog als Thema der Kinder- und Jugendliteratur.  
München, 1996.
- Kade, Sylvia (Hrsg.): Individualisierung und Älterwerden; Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung.  
Bad Heilbrunn. Klinkhardt, 1994.

- Kaufmann, Franz-Xaver: Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Mansel, Jürgen (Hrsg.): Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997.
- Kleinemas, Uwe: Chancen und Barrieren des Dialogs zwischen den Generationen. In: Präsident Pfarrer Jürgen Gohde / Scherpner, Martin (Hrsg.): Sozialpädagogik, Heft Nr.3. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 1996.
- Märzhäuser, Herbert: Unser Leben – Ein Spiel. Das Spiel – Unser Leben: Fünfzig Jahre Katholische Arbeitsgemeinschaft Spiel und Theater e.V. Eine Dokumentation. Augsburg, 1998.
- Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft: Ergebnisse einer sozialempirischen Repräsentativerhebung in der Bundesrepublik Deutschland 1999. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts für Gegenwartfragen Mannheim. Stuttgart, 1999.
- Walter, Ingrid: Möglichkeiten und Grenzen stadtteilbezogener Entwicklung von generationsübergreifenden Beziehungen am Beispiel einer Aktionswoche dargestellt. Diplomarbeit an der Evang. Fachhochschule für Sozialwesen, Reutlingen, 1998.

## **Anlagenverzeichnis**

### **Anlage 1: Presseberichte über die Aktionswoche**

Anlage 1a: Ein Stadtteil kommt zusammen. Stadtanzeiger, 11.03.1998.

Anlage 1b: Musik für und mit jung und alt. Wochenblatt, 19.03.1998.

Anlage 1c: „Ja zu Jung und Alt“. Stuttgarter Wochenblatt, 16.04.1998.

Anlage 1d: perpedes mobilos. Stadtanzeiger, 06.05.1998.

Anlage 1e: Rüstige Oma gesucht. Stuttgarter Wochenblatt, 14.05.1998.

Anlage 1f: Mit Oma in der Seifenkiste. Stuttgarter Nachrichten, 18.05.1998.

Anlage 1g: Wenn Oma Walkman hört und wie Supergirl fliegt. Wochenblatt, 28.05.1998.

Anlage 1h: „Gemeinsam etwas bewegen“. Stuttgarter Nachrichten, 08.10.1998.

Anlage 1i: Gemeinsam etwas bewegen. Stuttgarter Zeitung, 08.10.1998.

Anlage 1k: Die tollkühnen Degerlocher in ihren rollenden Kisten. Stuttgarter Zeitung, 19.10.1998.

### **Anlage 2: Pressemitteilung der Stadtteilrunde**

**Beilage: Programm der Aktionswoche „Jung und Alt“**